

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 3 Gros

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 207

Dienstag, den 4. September 1928

19. Jahrgang

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10. Spalte 0.40 Gulden, Restzeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98
Anzeigen-Entnahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Deutschnationaler Parteitagkrach.

Der Jungdo Führer Wiebe hinausgeworfen.

E. L. Danzig, den 4. September 1928.

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland, danach laßt uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand.

Dieses Lied des alten Republikaners Hoffmann von Fallersleben langem unbefugterweise am Sonntag wieder einmal die Deutschnationalen auf ihrem Parteitag. Die Freiheit, die der Diktator in seinen Worten besungen und für die er auf den Barricaden 1848 kämpfte, hat keine größeren Feinde, als die Deutschnationalen selbst, und das sie am allerwenigsten berufen sind, die Gralshüter der Einigkeit des Volkes zu sein, zeigte am besten der Verlauf ihres Danziger Parteitages. Es gab dort Tumulten, wie sie sich schlimmer auch nicht in einer Boxkampfarena ereignen.

Je lauter die Parteiführer Schwegmann und Dr. Ziehm die deutschnationale Einigkeit in Danzig betonen, um so ärger wird der Miß im deutschnationalen Parteilager. In Deutschland geht es schmerzlich bei der Landtagskrise um die Frage: Republik oder Monarchie, in Wirklichkeit um den Gegensatz zwischen deutschnationalem Unternehmertum und deutschnationalem Arbeitermeritum. In Danzig sind es nicht die schwarzweißroten Arbeiter Schütz und Mayen, die die Fahne der Rebellion erhoben haben, sondern die schwarzweißroten Romantiker vom Jungdeutschen Orden. Der Jungdo war im Danziger Landgebiet bisher eine Stütze der Deutschnationalen. Seine Führer waren der mittelalterlichen Auffassung, daß das deutschnationale Programm nicht allein dazu da ist, um den Wählern schöne Versprechungen zu machen, sondern daß es schon jetzt möglichst in die Tat umgesetzt werden soll. Da Herr Schwegmann auch auf dem heutigen deutschnationalen Parteitag wieder davon sprach, daß die Deutschnationale Partei auch eine Bestimmungsgemeinschaft auf christlicher und sozialer Grundlage sei, mochten die Jungdeutschen die christlichen und sozialen Ideale auch möglichst schnell verwirklichen. Daß die Deutschnationale Partei sich nicht in geringster an soziale Grundzüge hält, zeigte ihr Kampf gegen das Betriebsrätegesetz, für das sogar die deutschnationalen Arbeitervertreter stimmten, während es Herr Schwegmann um so mühter bekämpfte. Die Männer vom Jungdeutschen Orden sind nun der romantischen Auffassung, daß der Arbeitgeber der Freund und Bruder des Arbeiters sein soll, während in der Deutschnationalen Partei Herrenmenschen vom Schlage Hügelbergs und Rawitters das große Wort führen.

Das alles hätte aber noch nicht den Banntuch der deutschnationalen Parteipresse gegen die Jungdeutschen hervorgerufen, hätte sich nicht der Jungdeutsche Orden erdreißt, auch gegen die Diktatur der Geldsäcke in der Deutschnationalen Partei anzukämpfen. Die jungdeutschen Wahrheitsfanatiker haben sich nämlich erdreißt, die deutschnationalen Antisemiten darauf aufmerksam zu machen, daß in ihren Reihen schlimmere „jüdische Blutlanger“ (wenn auch christlicher Konfession) vorhanden sind, als unter den Besuchern der Synagogen. Darob wurde der Jungdeutsche Orden von dem Parteitagsredner Hbg. Dnd kräftig abgebußt. Als sich nun der Vertreter des Jungdeutschen Ordens, Wiebe (Ziegenhofs), gegen diese Angriffe zur Wehr setzte, war der Krach da. Dem Jungdeutschen wurde das Wort entzogen, und als er sich schließlich durch einige Zwischenrufe verteidigen wollte, zeigte der Parteitag wenig Duldsamkeit, und insbesondere versuchten einige deutschnationale Frauen, das Schillerwort von den Weibern und Männern zur Tat werden zu lassen, so daß dem armen Wiebe nichts anderes übrig blieb, als fluchtartig den Saal zu verlassen.

Der Zwiespalt, der schon lange unter der Oberfläche zwischen Jungdo und Deutschnationalen glimmte, ist damit zur lobernden Flamme geworden. Dem Jungdeutschen Orden gehören im Freistaat Danzig etwa 1500 Mitglieder an, die bisher zu einem großen Teil noch deutschnational orientiert waren. Sie dürften aus den rühelhaften Zehnen aus dem deutschnationalen Parteitag die Konsequenz ziehen und der Schwegmann-Partei den Rücken kehren. Es handelt sich bei diesen Auseinandersetzungen nicht um irgendwelche persönlichen Differenzen, sondern um eine Systemfrage. Der deutschnationale Politik entspricht weit besser von den vaterländischen Verbänden der „Stahlhelm“, der weniger durch „christliche und nationale Romantik“ beschwert ist, sondern für den es nur den Romantiker in sich gibt. Was die Deutschnationale Partei nicht offen auszusprechen mag, das kann der Stahlhelm unbeschwert tun. Welcher brutal reaktionäre Geist diesen Leuten eigen ist, zeigte erneut die Stahlhelmbotschaft, die gestern auf einer Kundgebung in Brandenburg verlesen wurde, und in der es heißt:

„Wir hassen mit ganzer Seele den augenblicklichen Staatsaufbau, seine Form und seinen Inhalt, sein Wesen und sein Leben. Wir hassen diesen Staatsaufbau, weil in ihm nicht die besten Deutschen führen, sondern weil in ihm ein Parlamentarismus herrscht, dessen System jede verantwortungsvolle Führung unmöglich macht. Wir hassen diesen Staatsaufbau, weil er uns die Aussicht versperrt, unser geachtetes Vaterland zu befreien und das deutsche Volk von der erlogenen Kriegsschuld zu reinigen, den notwendigen deutschen Lebensraum im Osten zu gewinnen, das deutsche Volk wieder wehrhaft zu machen, Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe und Handwerk gegen den feindlichen Wirtschaftskrieg zu schützen und wieder lebensfähig zu gestalten.“

In solchem Selbstlob haben allerdings die Jungdeutschen bisher nicht Politik gemacht, und deshalb bekamen sie jetzt auch von Herrn Schwegmann den Fußtritt. Dazu mußte sich Herr Schwegmann auch schon aus Konkurrenzgründen genötigt, weil er schon seit längerem Mitglied des Stahlhelms ist. Nach dieser Stahlhelmbotschaft werden die Deutschnationalen allerdings nicht mehr mit ihrer Uhrfrage von der „Kriegsverhaltenen Opposition“ kommen können. Es sei denn, daß sie die Stahlhelmbotschaft als kompletten Strich ablehnen. Doch das werden sie kaum tun können, weil sie dann ihre eigene Politik aufs schärfste beurteilen müßten.

Auftakt in Genf.

Der neue Ratspräsident. — Deutsch-französische Räumungsverhandlungen.

Die 9. Vollversammlung des Völkerbundes wurde am Montagvormittag von dem Ratspräsidenten, dem finnischen Außenminister, eröffnet. Saal und Tribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt. Von 54 Mittelmeerstaaten sind 48 vertreten. Es fehlen Argentinien, Peru und Bolivien. Spanien hat dagegen seinen Platz wieder eingenommen. Die deutsche Delegation sitzt in der ersten Reihe. Hermann Müller hatte am Mittagsplatz angenommen, neben ihm sah Staatssekretär Schubert.

Der äußerst vorläufigen Eröffnungsrede des Ratspräsidenten folgte die Wahl des dänischen Gesandten in Berlin Jahe mit 44 von 50 Stimmen zum Präsidenten der 9. Vollversammlung. Die Ständinavier hatten sich auf Jahe geeinigt und die sehr aussichtsreiche norwegische Kandidatur zurückgezogen. Norwegen soll im nächsten Jahr für einen Ratsitz vorgeschlagen werden. Die Großmächte wirkten ebenfalls für einen skandinavischen Präsidenten, um den letzten Eindruck, den ihr Schritt annehmen der Ratswahl Spaniens in den skandinavischen Ländern gemacht hat, auszugleichen.

Vor Beginn der Sitzung benutzte Staatssekretär Schubert die Gelegenheit, den Reichskanzler dem französischen Außenminister vorzustellen. Während sich Briand nach Stresemanns Bestehen erkundigte, benutzte Hermann Müller die Gelegenheit, Briand das tiefe Bedauern der deutschen Regierung über den tragischen Unfalltod des französischen Handelsministers Bokanowski auszudrücken. Am Nachmittag besuchte der französische Professor Ebnard, der seit Jahren die Verbindungen zwischen der französischen und deutschen Delegationen herstellt, den Reichskanzler.

Auf der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes sind 5 Staaten durch ihre Ministerpräsidenten vertreten, darunter Deutschland und Österreich, 17 Staaten haben ihre Außenminister delegiert, 19 Länder drei Delegierte sind der Finanzminister, der Verteidigungsminister und der Unterrichtsminister des Landes. An Sozialdemokraten haben Schweden den früheren Außenminister Uden und Frankreich Paul Boncour als Delegierte entsandt. Für Deutschland ist wieder Hermann Müller der Reichstagsabgeordnete Dr. Breitscheid als Stellvertreter erschienen. Stellvertretender Delegierter in der dänischen Delegation ist der frühere Minister Borabiera. Als technischer Ratgeber gehört der französische Delegierte noch Fouhanx an.

Auf die sechs von der Völkerbundsversammlung am Montag eingeleiteten Kommissionen verteilte sich die Sozialisten wie folgt: Borabiera und Uden, Mitglieder der ersten Juristischen Kommission, Breitscheid 2. und 3. Kommission für technische und Abrüstungsfragen, Boncour, Fouhanx und Uden ebenfalls 3. Kommission, Borabiera 4. Kommission (Budget). Vorsitzende der Kommissionen wurden: 1. Kommission (Juristische Fragen) Scialoja-Italien, 2. Kommission (Technische Organisation) Motta-Schweiz, 3. Kommission (Abrüstung) Minister Carton de Wiart, 4. Kommission (Budget) leitet ein Portugiese, die 5. (Hygiene und soziale Fragen) der Delegierte Guatemalas, während die wichtige 6. Kommission, die sogenannte politische Kommission, unter dem Vorsitz des serbischen Außenministers Marinkowitsch verhandelt wird.

Die Wahl von Motta-Schweiz zum Vorsitzenden der Kommission für technische Fragen hängt damit zusammen, daß

diese Kommission über die eventuelle Errichtung einer Funkstation für den Völkerbund entscheiden wird. Dadurch wird die Frage der Souveränität der Schweiz über diese auf ihrem Gebiet stehende Funkstation aufgeworfen. Der Schweizerische Bundesrat hat fürsich auf dieser Angelegenheit eine Stellung eingenommen, die die Veräußerungsfreiheit des Völkerbundes über die Station einschränken würde.

Als Vizepräsidenten wurden gewählt: der Japaner Adachi, Briand, Hermann Müller, der österreichische Bundeskanzler Seipel, der Engländer Lord Cusborne und der kanadische Außenminister Madenat Kina. Am Dienstagvormittag wird die Vollversammlung mit der allgemeinen Ansprache beginnen.

Die Verhandlungen zwischen Müller und Briand

Eine Vereinbarung über den Termin der in Aussicht genommenen Besprechungen zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem französischen Außenminister ist bis Montagabend nicht getroffen worden. Man erwartet aber, daß im Laufe des heutigen Tages ein Programm für diese Besprechungen aufgestellt und dann mit den Erörterungen begonnen werden wird.

Es ist selbstverständlich, daß der Reichskanzler im Verlauf seiner Unterredungen mit den Vertretern der zuständigen Staaten immer wieder die Gesamträumung des Rheinlandes fordern wird. Diese Forderung ist bereits in der Regierungserklärung formuliert und von allen deutschen Parteien grundsätzlich gebilligt worden. Es ist allerdings schon seit langem kein Geheimnis, daß eine sofortige Gesamträumung vorläufig kaum zu erreichen sein dürfte.

Englische Forderungen nach Rheinlandräumung.

Ein Teil der englischen Presse setzt sich jetzt ebenfalls für die sofortige, bedingungslose Gesamträumung des Rheinlandes ein. So verlangt der „Daily Express“ am Montag die sofortige Zurückziehung der englischen Truppen, weil die „Besatzungsarmee“ in ihrer gegenwärtigen Stärke ein „Witz“ sei. Auch als ungehörige Demonstration englischer Macht sei sie nur noch protest. Ihre Stationierung im Rheinland sei ein großer Unfug und gebe zu einer dauernden Reizung Deutschlands Veranlassung.

Vertinax veröffentlicht heute im „Echo de Paris“ die unglaubliche Mitteilung, daß Stresemann bei seiner Pariser Unterredung mit Poincaré diesem als Gegenleistung für die Rheinlandräumung eine Interessengemeinschaft für finanzielle Reorganisation des russischen Außenhandels vorge schlagen habe. Natürlich habe Poincaré diesen Vorschlag sofort mit Entrüstung abgelehnt. Stresemann habe vielleicht seinen russischen Freunden, die außerordentlich kreditunwürdig seien, einen Gefallen tun, vielleicht habe er mit Hilfe Frankreichs nur die deutschen Ausfremdungen retten wollen.

Kongreß der Millionen.

Eröffnung der Hamburger Tagung des Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Vortag, den die Hamburger A.D. am Sonnabend gegen den Gewerkschaftskongreß abgeschlossen hat, traf den Schicksal. Mit dem schamlosen Krach, den die kommunistischen Drahtzieher mit Hilfe von Kommissoren vor dem Hamburger Gewerkschaftskongreß inszenierten, haben sie sich selbst einen bösen Streich gespielt. Der Kongreß hat am Montag in starker Einmütigkeit und Beschlossenheit seinen Absichten gegen das gemeine Treiben der A.D. zum Ausdruck gebracht und Vergeltung geübt. Die Kommunisten in Pressevertreter wurden vom Kongreß ausgeschlossen. Ein Protest der kommunistischen Opposition blieb wirkungslos.

Es war nach 10 Uhr, als der Bundesvorsitzende Leipart den 19. Gewerkschaftskongreß mit einer Begrüßungsansprache an die Delegierten, Gebetsworten für die im letzten Jahr Verstorbenen und Dankesworten für die Hamburger Bevölkerung eröffnete. Leipart warf dann einen Rückblick auf den Aufstieg der organisierten deutschen Arbeiterschaft.

Die Gewerkschaften, von denen ein Dutzend nichts wissen wollte und die lange Zeit in der Arbeiterbewegung höchstens als notwendiges Übel betrachtet wurden, sind heute der

St. und Grundstein einer neuen Welt,

die die Arbeiterklasse auf dem Weg zur wirtschaftlichen und sozialen Demokratie zu bauen sich anstrengt. Von 1848, wo in Berlin der erste deutsche Arbeiterkongreß stattfand und der zehnjährige normale Arbeiterkongreß gefordert wurde, über 1868, dem Jahr der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Hamburg, über die Zeit des Sozialistengesetzes, über 1898, dem Jahr der Anerkennung der Gewerkschaften auf dem Stuttgarter Parteitag hinweg ein ungeheurer, stürmischer Fortschritt, den nur der richtig würdigen kann, der noch eine Ahnung davon hat, wie sehr der Arbeiter noch vor einer oder zwei Generationen ganz allgemein als Paria behandelt worden ist. Der Gefelle, der in den 60er Jahren in Hamburg mit seinem Meister in Streit geriet, hatte mit Ausweisung aus der Stadt zu rechnen. Der Arbeiter, der es wagte, für die Gewerkschaften zu agitieren, flog aus dem Betrieb, hatte nicht einmal eine Strafe. Die Menschen sind verächtlich. Auch viele Arbeiter,

vor allem die jüngeren, haben keine rechte Vorstellung mehr davon, was für gewaltige Kämpfe geführt werden mußten, um Dinge, die uns heute als selbstverständlich erscheinen. Mit vielen Errungenschaften der Gewerkschaften geht es wie mit den großen, geistigen und religiösen Freiheitsproblemen des 18. Jahrhunderts, für deren Lösung Männer wie Voltaire gekämpft haben. Viele Freiheiten, die die Gewerkschaften erkämpft haben und die dem Arbeiter heute so selbstverständlich vorkommen, wie die Lust, die man zum Aimer braucht, sind Erfolge jahrelanger, opferreicher Ringens und Strebens.

1. Verhandlungstag.

In dem schlicht und doch wirkungsvoll dekorierten Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses wurde am Montag in Anwesenheit von 400 Delegierten und zahlreichen Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden der 19. Gewerkschaftskongreß eröffnet. Aus dem rühelhaften Not der Blumenleuchter die Rüste Karl Legiens, des Unvergesslichen Führer des Reichsarbeiterministers Wissell war der Reichsarbeitsminister Curtius erschienen. Reichsarbeitsminister Severing wird im Laufe der Woche erwartet.

Bundesvorsitzender Leipart

teilte zunächst den Beschluß des Bundesauschusses mit, die kommunistischen Pressevertreter wegen der kommunistischen Ständiszenen vom Sonnabend auszuschließen. Er begrüßte dann die Delegierten und gedachte der Toten. Dem Kampf der ausgepörrten Schneider wünscht Leipart vollen Erfolgs. Seinen Rückblick auf den Aufstieg der organisierten Arbeiterbewegung beendete er wie folgt: „Unter Einfluß ist gestiegen, aber auch unsere Verantwortung. Die Gewerkschaften sind geblieben was sie waren. Deshalb haben wir ja auch die Sozialpolitik zu einem Punkt unserer Tagesordnung gemacht. Die Gewerkschaften sind aber auch mehr als sie früher waren. Die Unternehmertum kann nicht länger mehr die Vorherrschaft in der Wirtschaft behalten, die Brechung ihrer Vorherrschaft ist das Gebot der Stunde. Klarheit der Stellung der Gewerkschaften gegenüber dem großen Wirtschaftspröblem zu schaffen ist deshalb die Aufgabe dieses Kongresses.“ (Anhaltender, lebhafter Beifall.)

Den Begrüßungsworten Ehrentells vom Hamburger Ortsausschuß des DGB, folgte eine Ansprache des Reichsarbeitsministers Wissell, der sich für die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechts erklärte und mit dem Wunsche schloß, daß es gelingen möge, durch das neue Sozialrecht die Arbeitnehmerschaft emporzuführen zu wirtschaftlicher und geistiger Freiheit.

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius wies auf die Ausdehnung des Wirkungsbereiches der Gewerkschaften über die Sozialpolitik hinaus in der Richtung auf die allgemeine Wirtschaftspolitik hin. Darüber hinaus verlangten die Arbeitnehmer auch ihren Anteil an der Leitung der Wirtschaft und der damit verbundenen Verantwortung. Der Anspruch darauf sei ihnen durch die Entwicklung der Gewerkschaften sowie durch die Bedeutung des Arbeiters in der heutigen Produktionswirtschaft gewährleistet.

Die Konstituierung des Kongresses

ergab die Wahl von Leipziger, Brandes und Schumann zu Vorsitzenden. Als dann die vorliegende Geschäftsordnung besprochen wurde, protestierte Krauß (Stuttgart) als Vertreter der kommunistischen Opposition gegen den Hinweis auf die kommunistischen Pressevertreter. Seine Ausführungen wurden von dem Kongress mit stillschweigendem Widerspruch beantwortet. Alle Anträge auf Abänderung der Tagesordnung entsprechend den Wünschen der kommunistischen Delegierten wurden mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt.

In der Nachmittags-Sitzung nimmt Leipziger sofort das Wort zur Berichterstattung: Vor drei Jahren, auf dem Kongress in Breslau, mußte ich meinen Bericht einleiten mit der Erinnerung an die menschliche Erniedrigung des Reichsministers Rathenau und an die Kämpfe um den Schutz der deutschen Republik, die durch dieses blutige Attentat ausgeübt worden waren. Die Gewerkschaften haben damals ihren starken Einfluß erfolgreich eingesetzt und in hohem Maße dazu beigetragen, daß die Fundamente unserer neuen demokratisch-republikanischen Staatsform gefestigt wurden.

Wir haben eine Reihe von Regierungskrisen erleben müssen und waren genötigt, zu jeder neuen Regierungsbildung auch zu unserem Teil Stellung zu nehmen. Mit Anerkennung möchte ich heute nochmals hervorheben, daß der Herr Reichswirtschaftsminister Curtius, als er im Dezember 1926 mit dem Antrag einer Regierungsbildung beauftragt war, zum erstenmal auch die Vertreter der Gewerkschaften zu einer offiziellen Besprechung geladen hat. Ich erlaube mir, der bestimmten Erwartung Ausdruck zu geben, daß in Zukunft jeder neue Reichsministerkandidat auch so verfahren wird. Unsere Freunde von der Sozialdemokratischen Partei sind in der Reichsregierung. Die verantwortlichen Führer der Gewerkschaften sind in ihrer überlegenen Mehrheit für die praktische Mitarbeit in der Regierung. Wir haben die Ueberzeugung, daß es möglich ist, die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft durch Beteiligung an der Regierung und durch direkte Einflüsse auf die Regierungsmaßnahmen erfolgreich wahrzunehmen als durch Beharrung in der Opposition. Voraussetzlich im nächsten Jahre wird im Reichstag bei der Beratung des Arbeitschutzgesetzes die endgültige

Entscheidung über den gesetzlichen Arbeitschutz

gefaßt werden. Die langwierigen Verhandlungen über den Gesetzesentwurf im Reichswirtschaftsrat haben bereits deutlich gezeigt, wie groß die Widerstände gegen die Erfüllung unserer Wünsche und Forderungen noch immer sind. Es wird also im Reichstag sicher einen harten Kampf geben und deshalb darauf ankommen, daß die Gewerkschaften in ihrer Gesamtheit alle Kräfte einsetzen, um ihren Einfluß zur Geltung zu bringen und eine möglichst günstige Beschlußfassung des Reichstages herbeizuführen. Die Verabschiedung des Arbeitschutzgesetzes im Reichstag muß beschleunigt werden, damit endlich die Realisierung erfolgen kann. Und daß die Realisierung dann ohne jede Bedingung und ohne Rücksicht auf die Entscheidung anderer Länder erfolgen muß, halten wir für eine Selbstverständlichkeit, über die wir nicht mehr diskutieren möchten.

Ein schwieriges Problem in der heutigen Lohnpolitik stellt das öffentliche Schlichtungswesen dar, insbesondere die Verbindlichkeitsklärung von Schlichtungsprüfungen. In den wiederholten Beratungen, die hierüber im Bundesausschuß stattgefunden haben, hat der Bundesvorstand die Meinung vertreten, daß verbindlich erklärte Schlichtungsprüfungen nicht als Tarifverträge gelten dürfen, mit allen Konsequenzen, die sich aus einem freien Vertrag ergeben. Ein solcher Zwangscharakter darf nicht einem, auf freier Vereinbarung beruhenden Tarifvertrag gleichgestellt werden. Die Folge davon wäre einerseits, daß von dem Konfliktions- und Streikrecht dann praktisch nicht viel mehr übrig bleibt, und andererseits würde eine gewisse Gleichgültigkeit bei den Unterhändlern auf beiden Seiten

eintreten. Der Spruch soll sich eben jetzt allgemein auf die Schlichtung beschränken.

Weniger erfreulich klangen die Ausführungen Leipzigers über die praktische Mitarbeit der weiblichen Mitglieder in den Verbänden, die so wenig in Erscheinung treten. Es seien immer noch seltene Ausnahmefälle, daß sich Frauen unter den Funktionären der Verbände, in den Ortsverwaltungen oder Vorständen, unter den Betriebsräten, unter den Arbeitsrichtern usw. finden. Die Verbände sollten deshalb in Zukunft mehr als bisher unbedingt auch Frauen aus den Reihen in die Verwaltungsräte einbeziehen. Auch der Gewerkschaften und dem Bauarbeiterchutz widmete Leipziger in seinem Bericht einige Worte. Er forderte systematische Ausbildung der Ärzte auf dem Gebiet der Gewerkschaften, vor allem Errichtung von Professuren für Sozialhygiene und weiteren Ausbau der Gewerbeaufsicht. In Preußen, teilte Leipziger mit, wurde erreicht, daß im letzten Jahre wieder 12 neue Stellen für Gewerbekontrollanten geschaffen wurden, deren Besetzung nach den Vorschriften der Gewerkschaften erfolge.

Von großem Interesse war Leipzigers Schilderung der Organisationsreform. Die Entwicklung in der Richtung der Zentralisierung der Verbände, führte er aus, ist seit Breslau wesentlich gefördert worden. Waren auf dem letzten Kongress im September 1926 noch 40 Verbände vertreten, so sind es heute nur noch 35. Die Verbände der Glasarbeiter und Porzellanarbeiter haben mit der Keramischen Gruppe im Fabrikarbeiterverband den Zusammenschluß zum Keramischen Bund im Fabrikarbeiterverband vollzogen. Die Verbände der Bäcker, Fleischer, Wäcker und Brauerei- und Mühlenarbeiter haben sich zum Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter vereinigt. Diese Vereinigungen sind unter tatkräftiger Mithilfe des Bundesverbandes erfolgt. Verhandlungen über weitere Zusammenschlüsse sind im Gange. Andere Verbände haben auf Grund von Kartellverträgen Arbeitsgemeinschaften als Uebergang zum endgültigen Zusammenschluß abgeschlossen, so die Kupferschmiede und die Metallisten mit dem Metallarbeiterverband. Ein erster Versuch, auch die verschiedenen

Verbände im Baugewerbe zum Zusammenschluß zu bewegen, ist vorerst noch ohne Erfolg geblieben, doch haben wir die Hoffnung, daß das letzte Wort hierüber noch nicht gesprochen ist. Im ganzen genommen dürfen wir heute schon sagen, daß wir hinsichtlich der Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Kräfte in der ganzen internationalen Gewerkschaftswelt an der Spitze marschieren.

Leipziger schloß seinen Bericht auf die grandiose Arbeitsleistung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes während der letzten Jahre mit einem Appell an die Kongressmitglieder, die Kritik vor den laufenden Ohren der Gegner ernst und würdig zu führen. Die Debatte muß, so schloß der Bundesvorsitzende seinen Rechenschaftsbericht, so gehalten sein, daß sie den Glauben und die Hoffnungen und die Zuversicht draußen im Lande bei den Millionen Mitgliedern neu entfacht und kräftigt, die wegen der Treue, die sie stets in allen Kämpfen, in Freud und Leid, in Arbeitslosigkeit und Not den Gewerkschaften erwiesen haben, es beanspruchen können und verdient haben, daß die Verhandlungen des Kongresses zu einem guten Ziel führen.

Die Ansprache wurde von zwei oppositionellen Vertretern eröffnet. Krauß (Stuttgart) betonte, daß alle wirtschaftlichen Tendenzen die Unternehmer nicht dazu brächten, eine andere Taktik und Haltung einzunehmen. Der Kampf gegen die Opposition und gegen die RPD, erklärte sich nur daraus, daß eben die freien Gewerkschaften längst den Marxismus über Bord geworfen hätten.

Schäfer (Leipzig) erklärte, die Entwicklung von Breslau bis Hamburg sei keine fortschrittliche, sondern eine rückwärtige Entwicklung. Im Kampf um die Arbeitszeit seien infolge der arbeiterfeindlichen Handhabung der Schlichtungsordnung eine Reihe von Verschlechterungen geschaffen worden. Eine neue Arbeitslosenwelle sei im Anzuge, und deswegen müsse der Kampf um die Arbeitszeit in verstärktem Tempo fortgeführt werden. Schließlich begründete Schäfer noch einen Antrag, der im Sinne der Debatte von Breslau eine Förderung der Bestrebungen durch Schaffung von Industrieverbänden fordert. Schluß 6 Uhr nachmittags.

Die neue englisch-französische Entente.

Der Londoner „Manchester Guardian“ befaßt sich in einem Leitartikel mit der französisch-englischen Politik und führt aus, daß die Ablehnungen Lord Curzon's und des französischen Marineministers Laguesse nichts an der Tatsache änderten, daß in den englisch-französischen Beziehungen eine wesentliche Veränderung eingetreten sei. Die britische Außenpolitik habe, so heißt es weiter, in den letzten Monaten ihren Grundfals, Fühlung mit Europa nicht durch Paris oder Berlin, sondern nur durch Genf zu suchen, aufgegeben. Sie habe die französischen Vorbehalte zum Kellogg-Pakt angenommen und ein Flottenabkommen mit Frankreich unterzeichnet, dessen Kern darin bestehe, daß Frankreich so viele kleine schnelle Kreuzer und so viele kleine U-Boote, wie es wolle, bauen dürfe. Die Wirkung des Abkommens sei, daß die französische und britische Flotte einander ergänzen würden. Alles das laufe auf eine neue Entente hinaus und es sei vollkommen natürlich, daß die Franzosen frohlockten. Ihre Außenpolitik habe triumphiert. Die Folgen zeigten sich bereits. Vor einigen Wochen habe die Hoffnung bestanden, daß die alliierten Truppen aus dem Rheinland zurückgezogen würden, jetzt aber verbleiben sie die Franzosen darauf, daß die Deutschen einen Preis für die Zurückziehung zu zahlen hätten, und die britische Regierung habe mit keinem Wort angedeutet, daß sie es ablehnen würde, diese Forderung zu billigen. Ein Druck ähnlicher Art werde ausgeübt, um von Deutschland ein Versprechen zu erlangen, daß es sich nie mit Oesterreich vereinigen werde. Dies seien die Folgen der neuen Entente und das Weltvolk fordert zum Schluß die Preisgabe dieser unendlich bedauerlichen Verpfändung und die Rückkehr zu Locarno.

Faschistische Justiz.

Der von der faschistischen Kriminalpolizei auf schweizerischem Boden verhaftete frühere Faschist und spätere Antifaschist Cesare Rossi wird in Rom vor das politische Sondergericht gestellt und wegen „verleumderischer Entstellungen der italienischen Verhältnisse“ geächtet während seines Aufenthalts im Auslande“ zu verantworten haben. Das Gesetz sieht für dieses Vergehen eine Strafe von 5 bis 15 Jahren Gefängnis unter gleichzeitiger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit vor.

Die Besetzung des französischen Handelsministers.

Ministerpräsident Poincaré fährt heute abend von seinem Landgut nach Paris zurück, um morgen mit dem gesamten Kabinett an der Besetzung des Handelsministers' Postenamt teilzunehmen.

Loucheur wird das Handelsministerium voraussichtlich nicht übernehmen, da er sich geäußert hat, die Durchführung seines großartigen Siedlungsproblems nicht aus der Hand zu geben. Man nennt als Kandidaten für das Handelsministerium in erster Linie Le Trouquier, doch soll auch der Präsident der Handelskommission der Kammer, Rollin, gewisse Aussichten haben.

Sowjetagitation in einem schwedischen Hafen.

Das Sowjetgüterschiff „Leningrader Sowjet“ traf gestern in Wisby ein. An der Außenwand des Schiffes wurde nach der Ankunft eine Anzahl agitatorischer Schriften in schwedischer Sprache angehängt. Das Außenministerium teilt hierzu mit, daß der Sowjetgesandte in Stockholm dem schwedischen Minister des Neuberens sein Bedauern hierüber ausgesprochen und versprochen hat, sofort Maßnahmen zu ergreifen, damit das Schiff den schwedischen Hafen wieder verläßt.

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten in Warschau.

Sonntag nachmittag versuchte eine Gruppe von kommunistischen Jugendlichen, die Transparente mit staatsfeindlichen Aufschriften trug, im Zusammenhang mit der Veranstaltung der sogenannten kommunistischen Jugendwoche zu demonstrieren. In einer Straße griffen die Demonstranten einen vorübergehenden Polizeibeamten an, bei der Notwehr von seiner Schutzweste Gebrauch machen mußte, wobei drei Personen verwundet wurden. Die Demonstranten wurden von der Polizei auseinandergetrieben, wobei wiederum einige Personen verletzt wurden. Sehn Personen wurden verhaftet.

Benizelos erkrankt. Aus Athen wird gemeldet, daß nunmehr auch der griechische Ministerpräsident Benizelos von den seit Wochen in Athen und Umgebung herrschenden Fieber befallen worden ist. Benizelos mußte am Montag ins Krankenhaus geschafft werden.

Der Bart.

Von Jacques des Gachons.

Ich war von den Anstrengungen des Tages erschöpft und die Bahnfahrt hatte mich mühsam durchgeschüttelt. Ich döste vor mich hin. Nüchtern sah ich wie im Traum die gegenüberliegende Tür aufgehen und einen Mann mit grauem Bart in mein Abteil treten.

Er richtete seinen Revolver auf mich. Da ich nicht schloß, sagte ich gleich: Entschuldigen Sie, bitte, mein Herr, daß ich nicht die Hände hochhebe, aber ich verführe Ihnen, daß das ganz zwecklos sein würde. Ich führe niemals andere Waffen bei mir als ein altes Messer, das ich zum Büchsenputzen benötige. Es liegt übrigens noch in meinem Buch. Bin ich schon arm an Waffen, so bin ich doch noch ärmer an dem, was Sie suchen. Ich habe nichts anderes bei mir als das Geld für die Straßenbahn. Außerdem habe ich das Empfinden, daß meine Mitreisenden nicht besser gestellt sind. Ehrlich gesprochen, würde ich Gewissensbisse empfinden, Ihnen meine letzten Pfennige zu empfehlen, für den Fall, daß ich selbst gut davonkäme.

Da Sie nun einmal hier sind, tun Sie mir schon den Gefallen, mir etwas Gesellschaft zu leisten.

Der Mann warf seinen Revolver ärgert auf einen Platz mir gegenüber. „Wieder ein Mißgriff. Der Bart ist auch an allem Schuld. Er bringt Unglück.“ Mit einem Ruck rief er sich Scham und Badenbart ab. Der Mann war schlüpfzig und runzlig. Er sonnte in den Sechzigern sein. „Sie machen sich keine Vorstellung davon, wie ermüdend es ist, andauernd sein Alter zu wechseln. Einfach irritierend. Während wir reden, verläßt er sich mit einem Spitzbart.“

„Wie glücklich müssen Sie doch sein, nur einen Bart und nur ein Aussehen zu haben?“ „Nun ja, was den Bart betrifft, gebe ich Ihnen recht. Ich habe wirklich nur ein Neuzerren. Aber wer sagt Ihnen denn, daß ich etwa nicht gezwungen bin, mich zu verändern? Ich muß mich nicht allein vorstellen, ein Kreis, ein Laffe oder ein vornehmer Herr, eine verliebte Witwe oder auch eine alte Jungfer zu sein. Ich muß auch das Milieu wechseln. Seit meinen Schuljahren habe ich beständigen Schriftsteller zu werden. Selbst wenn ich einen Feiler finde, ist meine Laufbahn gleich der Ihren voller Irrungen! Es ist, als riefte man in eine Wüste und falls dort ein Geyser ist, ist man der alleinige Hörer.“

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen. Eine andere Person stürzte herein und packte mich an. „Na endlich, hier hab ich dich mein Freundchen, rühr dich nicht oder

du bist ermüdet!“ Indem er sich an meinen Reisebegleiter wandte, fuhr er fort: „Haben Sie keine Angst mein Herr. Es ist kein Bart, der ihn verrät. Er ist nicht gerade sehr pfiffig, sich wie eine Vogelfeinde auszusuffizieren! Wer geht denn heute schon mit Bart — zu bloß... Kommen Sie mit mir!“

Ich wurde mir darüber klar, daß dieser fanatische Herr von der Polizei gefoltert war. Ich wandte mich an meinen Reisebegleiter, dessen Gesicht sich aufklärte und sagte: „Bedanken Sie unsere verschleierten Kaufmann. Sie hatten vollkommen recht mit Ihren Hilfsmitteln. Die Seele zu wechseln, bringt nur Enttäuschungen.“

Der Zug laudete und piff, als er in den Bahnhof einfuhr. Ich erhub mich mit einem Satz, nahm mein Buch, das heruntergefallen war, raffte mein Gepäck zusammen und sprang auf den Bahnsteig. — Auf dem Wege zu meinem Hotel — ich war noch nicht am Ziel meiner Reise — ließ ich meine Hand über mein Gesicht gleiten, um mich von meiner Identität zu überzeugen... Bevor ich zu Tisch ging, konnte ich es aber doch nicht unterlassen, vor dem Spiegel zu treten und meinem gemächlichen Gesicht zuzulächeln... Bis auf weiteres will ich damit ganz zufrieden sein...

„Elise Ademann“, Komödie von Bert Götz.

Uraufführung in Leipzig.

Diese Komödie fängt lustig und frisch an und man möchte schon glauben, daß in Bert Götz's liebem Herzen, da er sie zu dichten begann, „ein Singvogel sah und ein Drachenbesatz scharrte!“

Daß Dauth, da er von der Leipziger Messe zurückkehrt, da er der Plebejität entflieht, sehr begehrter Bedürftiger ist und in jedem Weibe Helena sieht und nun, trotz der vorgerückten Stunde und trotz dem abendlichen Abteil der 3. Klasse der katastrophalen-reformierenden Reichsbahn, die jedoch eine einträgliche Elise Ademann andichtet, anheimelnd, in ihr das schöne, wilde Tier und die Wildgans und weiß Gott was noch steht, wird ohne weiteres hingenommen. Auch, daß er sie am nächsten Morgen, obgleich sie wenig von ihm wissen will, im Hotel stellt und weiter deklamiert. Auch, daß er nächsterweil, obgleich er weiß, daß sie mit einem Meisen verheiratet ist, bei ihr einbringt. Nachdem inzwischen auch Elise in ihm Qualitäten gefunden zu haben glaubt, die sie bei ihrem Manne vermissen muß.

Auch dies ist glaubhaft, daß Elise, der ihr Gatte den Revolver in die Hand drückt, auf Dauth schießt, um jedes etwaige Mißtrauen zu verjagen und fand zu tun, sie habe nur an die Anwesenheit eines Eindringers geglaubt.

Daß nun wieder Dauth, der in die Wade getroffen wurde, erheblich abgekühlt wird, Elise dagegen, die Schuldbewußte, zu jedem Opfer bereit ist, auch dies vermögen wir einzusehen. Wäre dem Dichter hier ein Schluß eingefallen, so hätte er eine nette, frische Poffe geschaffen.

Aber es fällt ihm kein Schluß ein. Sondern vielmehr, daß er beweisen müßte, die Kultur besitze heututage die Natur. Und das macht er so: Elise will von ihrem mangelhaften Gatten um jeden Preis freikommen. Er aber will nicht. Also muß sie ihn umbringen. Und zwar ausgerechnet mittels einer Wesppe, die sie in eine Weinflasche setzt. Ihr Mann betrinkt sich und fällt, vom Weine übermächtig, doch zuvor hütend, in tiefen Schlaf. Also, so nimmt sie an, ist er von der Wesppe in die Gurzel gestochen, tot. Es trifft sich natürlich, daß inzwischen Dauth hereinkehrt, um ihr sehr beargwöhnlich zu machen, daß jene Flamme erloschen ist. Jetzt beschließt die Enttäuschte, sich selbst umzubringen. Doch, bevor sie solches zu tun imstande ist, erwacht ihr Mann und sie, die Schuldbewußte Mörderin, fällt ihm schluchzend um den Hals. Er erfährt alles und verzehlt alles, denn zu einer rechten Ehe gehören Kinder und die sind bis jetzt nicht da. Dies bleibt nachzuholen. Dauth ist längst zu seinem Zigarrenhandel zurückgekehrt. „Und über allem triumphiert das herrliche Gefährt der Schreibmaschine.“ Das kann man wohl sagen! Nur, daß es etwas peinlich ist.

Die Aufführung im Alten Theater zu Leipzig, unter Erich Schönhanke's Regie vermochte aus den Schemen keine Menschen zu machen. Wirklich lebenswert waren die Bühnenbilder von Paul Weikopf. Das Publikum entschloß sich teils zum Weifall, teils zum Wiberpruch. Bert Götz erschien und dankte für beides. Edward Ben

Kunwald dirigiert in Krakau. Das Berliner Symphonie-Orchester veranstaltet unter Leitung seines neuen Dirigenten Dr. Ernst Kunwald gestern und heute im Alten Theater in Krakau zwei große Symphonie-Konzerte. Das Gastspiel findet in der polnischen Presse starken Widerhall.

Egon Friedells Berlinfahrt. Egon Friedell, Schauspieler und Kulturphilosoph, ist vom Theater in der Josephstadt jetzt nach Berlin übergesiedelt, wo er im Komödienhaus auftritt. Im Verlage hat er sich freie Fahrt ausbedungen. Drahtete also prompt: „Erbitte umgehend Abienung von Flugzeugkarten.“ Die Direktion erwiderte: „Genügt nicht Eisenbahn?“ Worauf Friedells Schlußwort lautete: „Kenne Kollegen, der Viehwagen reist.“

Ein Van-Gogh-Museum. Nach Meldungen des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ wird das Wohnhaus Vincent van Goghs in Arles an der Place Lamartine als Van-Gogh-Museum eingerichtet werden.

Der Schlaganfall wird heilbar!

Erfolgreiche Operationen. - 6 Prozent aller Todesursachen: Schlaganfälle.

Schlaganfall! Ein unheimliches Wort, das uns an die tiefe Nähe des Todes gemahnt. Allerdings wird der plötzliche, unvorhergesehene Tod oft auch als die schönste Art des Sterbens gepriesen; man denkt dabei vornehmlich an den schnellen Herzschlag. Die Medizin versteht dagegen unter „Schlaganfall“ allein den Hirnschlag, die sogenannte Apoplexie, die durch einen plötzlichen Tod, sondern häufig zu mehr oder minder bedrohlichen Lähmungszuständen führt. Diesen Folgen eines Schlaganfalls ist die Wissenschaft bisher ziemlich machtlos gegenüber; Medikamente und Juckhaltung einer Diät können zwar einen vorübergehenden Schutz, in leichteren Fällen auch wohl vorübergehende Besserung gewähren, doch bleibt der Kranke stets den mit jeder Wiederholung des Anfalls bedrohlicher werdenden Rückfällen ausgesetzt, solange es nicht gelingt,

die eigentlichen Ursachen des Schlaganfalls

zu bekämpfen. Dieses Ziel zu erreichen, ist der modernen Chirurgie vorbehalten geblieben. Sie ist in den letzten Jahren mehrfach im Stande gewesen, durch einen ziemlich ungeschicklichen Eingriff, die „Lumbalpunktion“, selbst Fälle schwerster apoplektischer Lähmung vollständig zu heilen.

Da im Sprachgebrauch die Bezeichnung „Schlaganfall“ viel zu oft benutzt wird, hat der Laie oft eine ganz falsche Vorstellung vom Hirnschlag, der durch Bluterguss in das Gehirn entsteht, wenn eine Hirnarterie zerreißt. Die Blutungen ereignen sich häufig an einer bestimmten Stelle des Gehirns, in der sogenannten „inneren Kapsel“, von der die motorischen Nerven zum Rückenmark laufen; es zeigt sich in solchen Fällen das charakteristische Krankheitsbild der „halbsittigen“ Lähmung; das ist die Lähmung der motorischen Nerven freuzug, folgt auf den Bluterguss in der rechten Hirnhälfte eine linksseitige Lähmung. Die rechtsseitige Körperlähmung ist deshalb besonders verhängnisvoll, weil mit ihr zugleich eine Sprachlähmung verbunden ist; in der linken inneren Kapsel befinden sich nämlich auch die Nervenbahnen des Sprachzentrums. Mit den körperlichen Krankheitserscheinungen treten vielfach seelische Störungen auf, etwa Schlaflosigkeit, oder Reizbarkeit, manchmal auch geistige Schäden

vom leichten Gehirnschwind bis zur völligen Unmacht.

Der allgemeine Verlauf der Apoplexie ist unberechenbar; obgleich leichte seelische Veränderungen fast immer zurückbleiben, kann sich der Zustand mit der Zeit so bessern, daß der Apoplektiker seinen Berufspflichten wieder nachzukommen vermag. Aber immer lauert hinter ihm das Felseneis eines neuen Schlaganfalls. Die Folgen des Anfalls sind vielfach kurz hintereinander und enden mit dem plötzlichen Tod; zuweilen verschlimmert sich das Leiden allmählich zu einem langsamen Dahinstreifen.

Auch der gesunde Mensch kann

unversehens vom Hirnschlag getroffen werden;

doch besteht diese Gefahr in weit größerem Maße bei Personen mit ischämischem Gefäßsystem, weil bei ihnen die Vorbedingungen für das Zustandekommen von Blutungen, Embolien und Thrombosen gegeben sind. Neben den durch Herzleiden oder Infektionskrankheiten geschaffenen Dispositionen kommt in erster Linie die Verkalkung der Hirngefäße in Betracht; die Hirnarterien werden brüchig und deformiert, teils verdickt, teils verengt; sie verlieren ihre Elastizität und damit auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen den erhöhten Blutdruck, der ebenfalls eine Folge der Gefäßdeformation ist. Gelangt nämlich das Blut aus einem erweiterten in einem verengten Gefäßteil, so steigert sich der Druck oft derartig, daß die Wandungen ihm nicht mehr standhalten. Dann bricht das wöchige Gefäßrohr und das Blut ergießt sich ins Gehirn, oder es werden Partikelchen von den Wandungen losgerissen, die sich an anderen, unter geringem Druck stehenden Stellen ablagern und so Verstopfungen hervorrufen.

Die hochgradige Blutdrucksteigerung ist demnach das eigentliche Gefährdungsmoment bei der Apoplexie. Das beweist auch die Tatsache, daß selbst Personen mit völlig gesundem Gefäßsystem, ja sogar Kinder dem Schlaganfall erliegen können, wenn der Blutdruck

durch schwere seelische Erregungen oder körperliche Ueberanstrengungen

plötzlich übersteigert wird. Daher ist die Medizin schon seit langem bestrebt in solchen Fällen den Blutdruck künstlich herabzusetzen. Dazu benutzte man in früheren Zeiten Blutegel und Schröpfkappe; die neuere innere Medizin verwendet neben spezifischen Arzneimitteln besonders jodhaltige Medikamente sowie Medikation. Allerdings hat man außerdem Versuche mit Präparaten aus tierischem Arterienstoff gemacht, doch entsprechen die Ergebnisse bisher nicht den Erwartungen. Der Wert der Arzneien ist überhaupt zweifelhaft, da die Wirkung wenig zuverlässig und vor allem zu langsam ist, um die Krankheit energetisch beeinflussen zu können. Von den nachhaltig wirkenden Mitteln der Chirurgie ist zunächst der lange Zeit in Vergessenheit geratene und heute wieder zu Ehren gekommenen Aderlaß zu erwähnen. Bei leichteren Schlaganfällen ermöglicht er tatsächlich eine Verabstärkung des Blutdrucks durch Verminderung der Blutmenge; er vermag jedoch, wenn — was meistens der Fall ist — der Ueberdruck als „Binnendruck“ im Gehirn lokalisiert ist.

Es bleibt dann nichts weiter übrig, als den Krankheitsherd selbst anzugreifen, und die moderne Chirurgie wagt in Fällen, bei denen es um Leben und Tod geht, nicht vor der

operativen Schädelöffnung

zurück. Selbstverständlich kommt dieser Eingriff nur als ultima ratio in Betracht; für die allgemeine Therapie hat man dagegen in der sogenannten „Lumbalpunktion“ jetzt eine Methode gefunden, die ebenfalls eine unmittelbare Druckentlastung des Gehirns ermöglicht, dabei aber bedeutend ungefährlicher ist, weil sie die Aderkapselstelle vom Schädel zur Wirbelsäule verläßt. Unter „Lumbalpunktion“ versteht man die Entnahme von Hirnwasser durch Einstich in den Rückenmarkskanal. Das Rückenmark steht nämlich mit dem Gehirn in direkter Verbindung, so daß ein Teil des Hirnwassers durch den angetroffenen Rückenmarkskanal in die Hohlhöhle abfließen kann. Dadurch sinkt der Binnendruck im Gehirn, und zwar um so härter, je mehr Hirnwasser entnommen wird. Der Arzt hat also in der Lumbalpunktion eine zuverlässige Methode zur künstlichen Regulierung des Blutdrucks im Gehirn zur Verfügung; die Menge des zu entnehmenden Hirnwassers schwankt bei Erwachsenen zwischen 5 bis 15 Kubikzentimeter; bei Kindern zwischen wenigen Tropfen bis zu 1 Kubikzentimeter. Die Schwierigkeiten bei diesem Verfahren liegen einmal in der richtigen Wahl der Punktionsstelle und zum anderen in der individuellen Bestimmung der Punktionsmenge, denn bei Apoplektikern kann man sich nicht nach der für gesunde Menschen geltenden Blutdrucknorm richten.

Die medizinischen Berichte heben neben der allgemeinen Heilwirkung besonders den Wert der Lumbalpunktion zur Vorbeugung von Schlaganfällen

hervor. Das ist umso wichtiger, als der Schlaganfall eine der häufigsten Todesursachen ist: in Berlin starben 1927 über 2000 Personen am Hirnschlag, der ungefähr 6 Prozent der Todesursachen ausmachte; betroffen wurden zu vier Fünfteln Personen nach dem 40. Lebensjahre und zwar Männer fast doppelt soviel, wie Frauen, sehr selten dagegen Kinder. Daran steht hervor, daß alle neuen Methoden, die geeignet sind, Schlaganfälle zu heilen oder solchen Erkrankungen bei Zeiten, die offenbar dazu besonders disponiert sind, vorzubeugen, von größter Wichtigkeit sind. Die Lumbalpunktion wird also vor allen Dingen in kritischen Fällen genau erprobt werden müssen.

Mißglückter Gast.

Rechtzeitig gerettet.

Gestern morgen gegen 11 Uhr erschien auf der Polizeiwache 3 der Rangierer Artur St. mit der Arbeiterin Margarete S. und meldete, daß die S. von seinem Sohn Robert St. einen Abschiedsbrief erhalten habe, worin er mitteilte, daß er sich das Leben nehmen wolle. Es gingen sofort zwei Schutzpolizeibeamte in die Wohnung des jungen St. Die Wohnung war verschlossen, so daß erst ein Schlüssel von Verwandten geholt werden mußte. Beim Öffnen der Wohnung wurde Gasgeruch bemerkt. Der Gasbehälter der Lampe war umgedreht. Der Lebensmilde, der auf dem Sofa schlief, wurde sofort ins Freie gebracht, wo er sich allmählich erholt. Da er sich frisch genug fühlte, wurde ärztliche Hilfe abgelehnt. Verwandte nahmen ihn mit in ihre Wohnung.

Leichenfund im Kaiserhafen. Am Montag konnte die Leiche des norwegischen Matrosen Karl Nelson vom norwegischen Dampfer „Mibach“, welcher am 28. August im Kaiserhafen in die Weichsel stürzte und ertrank, geborgen werden.

Seine Unachtsamkeit war Schuld?

Der Unfall auf der See. — „Die Schiffsführung hat fahrgemäß gehandelt.“

Vor dem Seeamt fand unter Vorsitz des Obergerichtsrats Reich eine öffentliche Verhandlung über den Unfall auf einer Schute der Firma Philipp Holzmann statt. Bekanntlich wurde am 21. August der Decksmann Ewel von einer Schlepptrasse des Schleppers „Muni“ über Bord geworfen. Der Bootsmann erkrankte. Die näheren Umstände waren nach der Seeamtsverhandlung wie folgt:

Am 21. August vormittags schleppte der Schlepper „Muni“ eine beladene Schute nach See zu, um dort das

Wagnergut auszuladen.

Auf der Schute befand sich außer Ewel, der vorn am Bug stand, noch ein Mann, der das Ruder bediente. Als der Rahm an der Vorschiffle angekommen war, wurden die Handlappen geöffnet, um das Wagnergut auszuladen. Der Schlepper „Muni“ drehte dann nach Steuerbord ab, um in der üblichen Weise das Abfallen des hängengebliebenen Wagnerguts vorzunehmen. Bei diesem Manöver zog sich die Schlepptrasse über die Schute. Ewel wurde mehrmals vom Kapitän der „Muni“ angerufen, von der Steuerbordseite nach Bordbord hinüberzugehen, doch E. blieb auf der Steuerbordseite stehen. Die Schlepptrasse, die vorne am Steven festgehalten war, wurde plötzlich frei und ging mit einem starken Ruck über Deck. E. wurde mitgerissen, über Bord geworfen und trotz aller Rettungsversuche konnte E. nur als Leiche geborgen werden.

Nachdem der Staatskommissar beim Seeamt, Fregattenkapitän a. D. Wapow, darauf hingewiesen hatte, daß der Verunglückte

durch eigene Schuld und Unachtsamkeit

infolge Nichtbeachtung der an ihn ergangenen Warnrufe sein Leben verloren hat und die Manöver des Schleppers „Muni“ völlig fahrgemäß ausgeführt worden sind, fällte das Seeamt folgenden Spruch:

„Der Unfall des Seeamtsmanns Ewel ist dadurch verursacht, daß die Schlepptrasse über die Schute über die Handlappen, ihn trug und über Bord warf. Ein Verstoß der Führung des Schleppers ist nicht ersichtlich. Die Maßnahmen der Führung des Schleppers zur Rettung des Verunglückten waren fahrgemäß.“

Die Polizei tappt im Dunkeln.

Noch keine Aufklärung des Leichenfundes in der Mottlau. — Was die Obduktion ergeben hat.

In der Aufklärung des aufsehenerregenden Leichenfundes des Arbeiters Artur Wilschewski aus Danzig, Sülzengasse 13, ist die Kriminalpolizei noch keinen wesentlichen Schritt vorwärts gekommen. Die heute erfolgte Obduktion des Toten ergab keine Klarheit darüber, ob ein Mord oder ein Unfall vorliegt. Die die Leiche sezierenden Ärzte sind jedoch der Meinung, daß der Tote

die Schädelverletzungen bei Lebzeiten

erhalten haben muß. Die Verletzungen sind teils mit einem stumpfen und teils mit einem scharfen Instrument gewaltsam herbeigeführt. Der Tote ist nicht ertrunken, er ist auch nicht einem Herzschlag erlegen, sondern W. ist den schweren Kopfverletzungen erlegen.

Es besteht aber dennoch die Möglichkeit, daß der Tote beim Baden vielleicht infolge Trunkenheit, vielleicht beim Aussteigen aus dem Wasser in eine Schiffschraube geraten sein kann. Die Leichenöffnung hat ergeben, daß der Kopf innerlich fast völlig zertrümmert ist. Die Verletzungen, die der Tote auf der linken Gesichtseite und auf der rechten Gesichtseite trägt, müssen völlig gleichzeitig auf den Schädel eingewirkt haben, d. h. also, gegen den Schädel müssen zu gleicher Zeit von links und rechts gewalttätige Einwirkungen geführt worden sein.

Sowohl man in dem Hause der Angehörigen die eingehendsten Untersuchungen nach Blutspuren usw. vorgenommen hat,

hat dieses zu keinem Ergebnis geführt. Die Angehörigen, Frau und Schwiegervater, befinden sich auf freiem Fuße. Auch der merkwürdige Umstand, daß man

nirgends die Kleider des Toten auffinden

kann, hat bis jetzt keine Aufklärung gefunden. Die Kriminalpolizei ersucht nach wie vor denjenigen, der sich eventuell die etwa aufgefundenen Kleider rechtswidrig angeeignet haben mag, diese entweder selbst zur Polizei zu bringen, oder zu übergeben — es wird ihm bestimmt nichts passieren.

Ueber die Persönlichkeit des Toten ist noch ergänzend nachzutragen, daß er abgesehen davon, daß er arme und viel bade, auch dazu neigte, ab und zu sogenanntes „öffentliches Vergnügen“ zu erregen. So ist er einmal auf der Fischbrücke in unbestimmtem Zustand und wahrscheinlich betrunken herumgelaufen und hat Passanten beleidigt. Auch diese merkwürdige Veranlagung würde dafür sprechen, daß der Tote vielleicht sich irgendwo einschleift und seine Kleider versteckt hat, und schließlich Lust zu einem Morgenbad bekam und hierbei den Tod fand. Jedenfalls, solange die Kleider des Toten nicht gefunden werden, tappt die Kriminalpolizei im Dunkeln und ist völlig auf die Mitarbeit des Publikums angewiesen. Sie ersucht deshalb noch einmal dringend, alle Augenzeugen oder Personen, die auch nur das Mindeste zu dieser Sache bekunden können, sich unverzüglich im Polizeipräsidium, Zimmer 32-35, einzufinden.

Das Band zerrissen . . .

Von Ricardo.

Melancholisch spielt das Schifferklavier: „Das Band zerrissen — und du bist frei — denn beihelme Lihiebe — war Heuchelei.“ Geiragen, wehmütig erfüllen die vertrauten Klänge die kleine Kneipe. Zwei Männer sitzen an einem Tisch in der Ecke und singen den Text halblaut mit. Beide machen ein ernstes Gesicht und starren finster in die leeren Gläser. Der eine heißt:

„Tja, mir hab se auch verlassen.“
„Ach, Mänich, belach doch die olle Toppfau“, versucht der andere zu trösten. Das hätte er nicht tun sollen. Menschen mit Liebeschmerzen sind immer empfindlich. Und so auch hier.

„Du, Gustav“, sagt der Liebeskranke scharf, „weißt du auch, daß du von mein verflorenen Schleiser sprichst?“

„Na gewiß doch, Emil“, lenkt Gustav ein und will sich in längere lebensdienliche philosophische Betrachtungen über weibliche Unbeständigkeit und Launenhaftigkeit ergehen, doch über die ersten Worte kommt er nicht hinaus, denn plötzlich ist der Mann namens Emil aufgesprungen und knallt dem anderen die geballte Faust gegen den Kehlkopf, daß der so unfaul Getöse einen tiefenden Laut von sich gibt und faust nach hinten vom Stuhl trudelet.

„So“, sagt Emil befriedigt, „ich werd dir zeigen, mein Schleiser Toppfau nennen!“

Der Mißhandelte röchelt nach Luft es dauert eine Weile bis er wieder sein gewohntes Gleichgewicht findet. Dann steht er auf und legt sich wortlos an den Tisch. Das Leben im Lokal ist durch den Zwischenfall nicht sonderlich gestört worden, ein paar Gäste haben sich umgedreht, als Gustav samt seinem Stuhl in die Ecke trachte. Jemand meinte: „Junge, hab der ihm den Kragensnopp verlogen!“, aber außer diesem Bemerkungsruf nimmt man weiter nicht sonderlich Notiz von dem kleinen Ereignis.

Setzt sitzen sich die beiden Männer wieder am Tisch so gegenüber, als wäre nichts passiert.

„Zeh ma, Emil“, bricht Gustav das Schweigen, „seh ma, wenn du nich mein Freund wäst, Emil, denn würd ich dir ja das Ding, das du mir eben mang de Kiemen geschuert hast, verdammt übel nehmen, aber ich weiß ja, du meinst es nich so.“

„Halt de Fress und schlapper nich“, wehrt Emil den Redefrom.

„Hei, nei, Emil, jäh mußd mir reden lassen, seh ma, du denkst, ich wollt dein verflorenes Fräulein Brant beleidigen.“

„Mänich, is mir ja nich im Traum eingefallen, se war doch ein nettes Mädchen, wenn se dir auch verlassen hab, ja.“

„Was? Waas?“ brüllt Emil auf, „du verteidigst ihr noch?“

„Ich bin froh, daß ich das Juter los bin und nu kommst du und verteidigst ihr?“ ein nettes Mädchen war se? Mein gom-

mas, du bist Lachodder, ich werd dir zeigen . . .“
„Nun, hängt er dem Gustav wieder eine Ohrfeige. So unberechenbar sind liebevolle Menschen. Aber jetzt geht Gustav aus seiner Neferbe heraus. Er springt auf und donnert:

„Jäh hast mir zweimal inne Fress geballert, Emil, was zwiefel is, is zwiefel, nicht kann ma dir recht machen, denn nimm dies.“

Er ergreift sein Bierglas und trinkt es dem Emil auf den Schädel. Es gibt einen dumpfen Knall und — das Glas geht in Stücke.

Nunmehr wird der Wirt der Kneipe auf die beiden Streitenden aufmerksam, er pflegt sich erst in solche Dinge zu mischen, sobald seinem Mobiliar Gefahr droht. Der Wirt ist ein Mann mit ganz beachtlichen Konturen.

„Was ist los, was gibts hier? Wer hab das Glas zerrissen?“ fragt er drohend.

„Reg' dir man nich auf, das Glas würd bezahlt, aber sonst jeben dir unsere privaten Differenzen nicht nichts an“, lehnt man jede Einmischung ab, „aber zwei Weische kannst uns bringen, wir wollen uns wieder vertragen.“

Es ist Gustav, der diese verbischnlichen Worte spricht, aber er findet Widerspruch seitens Emil:

„Vertragen? Wieso vertragen? Ham wä uns denn erjährt? Wejen die kleinen Differenzen? Du bist mir ja ein scheener Freund, nei, Gustav, das hab ich nich von dir jedsch, wejen so paar vore Fress knallen, brauch doch keine Feindschaft nich zu sein.“

„Erlaube mal“, brüllt der andere gereizt, „ich hab nicht von Feindschaft jesaad, aber deswejen könn wä uns doch vertragen.“

„Nei, Gustav, mit dir nich mehr, nu hab ich de Raj' voll und wenn noch was willst, denn komm vore Tür.“

„Jawoll, ed lohm ab!“

Die beiden zahlen und verlassen wortlos das Lokal. Draußen hört man einen kurzen Wortwechsel und dann prasseln plötzlich knallende Geräusche.

Im Lokal quiescht die Ziehharmonika schon wieder: „Das Band zerrissen — und du bist frei — denn beihelme Lihiebe — war Heuchelei.“

Buchna in Pommern. Danziger Eisenbahner, die an der Grenzstation Groß-Boschpol die deutsche Befahrung eines deutschen D-Zuges abließen, berichten, daß Buchna Montag nachmittags 1/2 Uhr in Groß-Boschpol eintraf. Er habe nach kurzem Aufenthalt die Weiterreise angetreten, um noch am gleichen Tage Lauenburg zu erreichen.

Das Weiteid ausgesprochen. Der Senat hat aus Anlaß des schweren Flugzeugunglücks in Frankreich und des Todes des französischen Handelsministers in einem Schreiben an den Konsul der Republik Frankreich in Danzig sein Weiteid ausgesprochen.

Blinde Insekten klären den Mord auf.

Das Mikroskop als Detektiv. — Es enträtselt die geheimnisvollsten Verbrechen.

Wenn die Menschen, die heute versuchen, die Gesetze der Gesellschaft zu verstehen, eine Ahnung davon hätten, wie fürchterlich gering ihre Aussichten sind, der Entdeckung und der Strafe zu entgehen, würden sie sicherlich vorziehen, eine anständige Arbeit auszuführen, sei sie auch noch so schlecht bezahlt. Ungefähr mit diesen Worten hat sich der bekannte englische Kriminalist L. Ashton Wolfe in seinen Schriften geäußert, und wenn man nur einen kleinen Einblick in die sehr reiche Literatur hat, die sich mit der Arbeitsweise der Geheimpolizei beschäftigt, muß man dem Verfasser Recht geben. Ein bißchen Asche einer Zigarette, ein abgebrauntes Streichholz, ein einzelnes Haar — solche Dinge genügen erfahrenen Männern, Anhaltspunkte für die Aufklärung von Verbrechen; raffiniertester Verbrecher zu bieten.

Ein außerordentlich aufschlußreiches Beispiel für die Wirksamkeit der Waffen, die in dem modernen Polizeilaboratorium für die Verbrecherbekämpfung geschmiedet werden, zeigt der Fall Charles Teller, der soeben in einer französischen Fachzeitschrift ausführlich geschildert wird. Vor etwa einem Jahre entdeckte ein Schuhmann am frühen Morgen im Bois de Boulogne in Paris ein größeres Bündel, das hinter einem Gebüsch versteckt lag. Er untersuchte das eine Ende der Verpackung und bemerkte zu seinem Schrecken, daß das Bündel die Leiche eines Mannes enthielt; offenbar handelte es sich um einen Mord, denn

der Körper war mit kräftigen Stricken gefesselt.

Der Schuhmann beobachtete außerdem, daß der Tote nur Hemd, Hose und Schuhe anhatte. Weste, Halsstuch, Kragen und Hut waren neben den toten Körper gelegt worden; mehr konnten weder der Schuhmann noch die Geheimpolizisten noch das Polizeilaboratorium vorläufig entdecken. Keine Fußspur, keine Fingerabdrücke, keine Waffen waren festzustellen. Das Rätsel war so verwickelt wie nur möglich, Man fing mit dem Mikroskop an: das blutbesetzte Haar des Ermordeten wurde genau untersucht und man fand kleine Reste von Anthrazitkoks, Sand und Hobelspänen. Außerdem entdeckte man einen kleinen unbedeutenden Kartonschmuck und, was am wichtigsten war, zwei kleine Tierchen, kaum so groß wie Stachelnadelköpfe, blind und farblos. Die kleinen Insekten wurden an einen entomologischen Sachverständigen weitergegeben, der ihre Eigenart sofort feststellte und erklärte, daß sie stets in der tiefsten Dunkelheit gelebt haben müssen. Außerdem fand man einige kleinere Stearinflöten an der Hose des Ermordeten.

Nach einer genauen Untersuchung der Sägespäne zeigte sich, daß sie ausschließlich von Eichen und Tannen herrührten; die Polizei stellte fest, daß die Leiche, bevor sie in den Bois de Boulogne gebracht worden war, in einem dunklen fensterlosen Keller gelegen haben mußte, und daß man in diesem Keller Eichen- und Tannenholz zu zersägen pflegte. Wahrscheinlich waren dort auch Kartonschmuck zu finden. Nachdem man so weit gekommen war, beschäftigte man sich mit den Kleidern des Ermordeten. In einem gut abgeschlossenen Glaszylinder stellte sich heraus, daß sie nicht nur Koks, Sand und Sägespäne enthielten, sondern auch Stofffasern und ein Millimeter großes Körnchen aus irgendeinem roten, durchsichtigen Stoff. Die Kleider, die neben dem toten Körper lagen, waren

mit einem Gefepila infiziert,

der sich aber nicht in der Hose, dem Hemd oder den Schuhen der Leiche befand. Dort fand man statt dessen einen anderen mikroskopischen Pilz, der nur auf dunklen Kellerwänden lebt. Schlussfolgerung: der tote Körper hatte in einem Korb, Weste und andere Kleidungsstücke hatten in einem anderen Keller gelegen.

Der nächste Schritt der Untersuchung war die Feststellung, wer der Tote gewesen sei; das erwies sich als nicht so schwierig. Der Ermordete war ein Büroangestellter mit dem Namen Charles Teller, in Paris ansässig und seit acht Tagen verschwunden. Aber wem konnte wohl an dem Mord Tellers etwas liegen? Es stellte sich heraus, daß der Ermordete oft Wettrennen besuchte und Verbindungen mit recht verrufenen Buchmachern unterhalten hatte. Diese Herren wurden in der geschicktesten Weise von der Polizei beobachtet. Die Detektive konnten nur ermitteln, daß einer der Buchmacher das Erdgeschoss eines Hauses bewohnte, das über große Kellerräume verfügte. Diese Entdeckung gab der Polizei sofort eine weitere Anregung. Was war da für eine Spur an der Kellertreppe neben der Kellertreppe? Offenbar war die Wand mit Wasser behandelt worden — aber nicht geschickt genug, um zu vermeiden, daß ein paar Haare und einige Flecke, die von Blut herrühren mußten, zu entdecken waren. Die Haare stammten von einem Menschen; das Blut wurde untersucht und zeigte den gleichen Ursprung; das widerlegte die Behauptung des Buchmachers, daß

die Flecke von einer Katze herrührten.

Im ersten Keller war der Fußboden von Sägespänen bedeckt, und in einem Kasten lag Anthrazitkoks. Es unterlag kaum einem Zweifel, daß man jetzt den Ort entdeckt hatte, an dem die Kleider aufbewahrt worden waren. Aber noch weitere Beweise waren nötig, bevor man sich des Buchmachers bemächtigen durfte. Und man fand sie.

Der verdächtige Buchmacher verfügte über noch einen Keller, der genau untersucht wurde, und in dem man einige Kisten mit Altpapier und mit kleinen Stücken eines gelben Kartons fand, die sich nach chemischer Untersuchung als vollständig identisch mit dem schon erwähnten Fehlen herausstellten. Auch der Gefepila fand sich in reichlichen Mengen an den Außenseiten eines Weinfaßes, die grünen Stofffasern stammten von einer Arbeitsschürze des Buchmachers. Es war nur noch die Frage, ob der Mord gerade in diesem Keller begangen worden sei. Der Raum war nämlich nicht ganz dunkel, und der Fachmann erklärte, daß sich die kleinen Insekten dort unmöglich hätten aufhalten können. Nach jähem Suchen entdeckte man hinter einer Menge Kisten noch eine Tür, zu der die Schlüssel des Buchmachers paßten. Die Tür wurde geöffnet, und als die Geheimpolizisten dort eintraten, wurde es ihnen sofort klar, daß die blutige Tat in dem Nebenraum ausgeführt worden sei. Die Wände waren mit Blut bespritzt, und die blinden, farblosen Insekten liefen kreuz und quer über den Fußboden. Das Problem war vollständig und in der geistreichsten Form gelöst. Dem überwältigenden Beweismaterial gegenüber sah der Buchmacher die Möglichkeit weiteren Leugnens ein und bekannte sein fürchterliches Verbrechen.

Die freien Regenschirme.

Ein günstiger Verleih.

Ein Warenhaus in Chicago hat eine Abteilung für Regenschirme eingerichtet, die von allen Personen, seien es Kunden oder Nichtkunden, bei Regenwetter benutzt werden kann. Der Entleiher eines Schirmes muß einen Gelddbetrag als Pfand hinterlegen; doch wird die ganze Summe zurückerstattet, wenn

der Schirm wiedergebracht wird, da das Warenhaus für das Verleihen der Schirme keine Gebühr nimmt. Auch photographische Apparate werden von dem Kaufhause unter den gleichen Bedingungen verliehen.

In Berlin wurde einige Jahre vor dem Krieg ein besonderes Institut für Verleih von Regenschirmen ins Leben gerufen, das natürlich eine kleine Gebühr für das Verleihen eines Schirmes nahm. Doch ist es bald wieder eingegangen.

Die Rettung der Grönlandflieger.

Durch Stürme aus dem Kurs getrieben, — Das Flugzeug ist unbeschädigt.

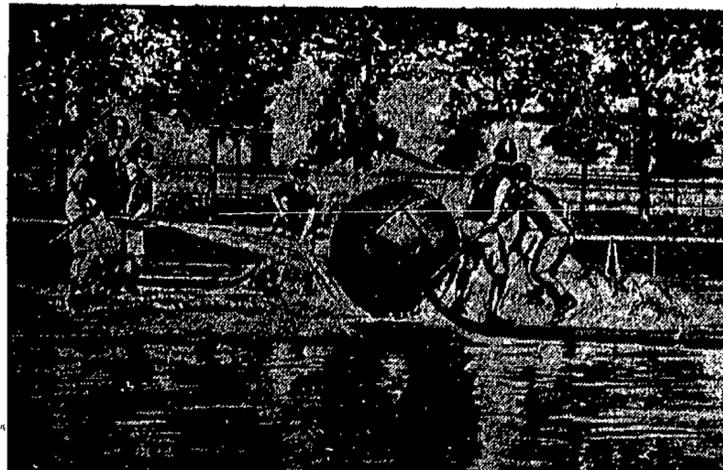
Die bereits gemeldete Nachricht der „New York Times“ über die Bergung der Besatzung des Flugzeuges „Greater Rockford“ rührt von Professor Hobbs her, der sich zur Zeit als Leiter der Grönlandexpedition der Universität Michigan in Mount Evans befindet. Wie er berichtet, war das Flugzeug durch Stürme aus dem Kurs getrieben worden. Am 19. August landeten die Flieger bei Sullertoppen. Das Flugzeug ist unbeschädigt geblieben. Die Bergung der Besatzung durch die Mitglieder des Mount-Evans-Observatoriums ist erst Sonntag erfolgt. „New York Times“ erhielt die Nachricht unmittelbar nach der Bergung auf funktentelegraphischem Wege.

Schwere Unwetter in der Schweiz.

Die Flüsse über die Ufer getreten. — Großer Sachschaden.

Die schweizerischen Kantone Graubünden und Tessin sind von schweren Unwettern heimgesucht worden, die beträchtlichen Schaden angerichtet haben. Im Duellgebiet des Rheins sind durch die reißenden Ströme mehrere Wehren vernichtet worden. In Vergell ist der Fluß Albigna über seine Ufer getreten und hat das Dorf Vicosoprana überschwemmt. Die über den Fluß führende Dorfbrücke stürzte ein, so daß der Verkehr mit dem unteren Vergell unterbrochen worden ist. Schwere Schäden hat das Unwetter auch im Valais angerichtet. Die Fluten rissen hier sämtliche Brücken fort. Die Straße über dem Spliger-Paß ist durch die angerichteten Verwüstungen nicht mehr befahrbar.

In der Ostschweiz und im Aargau hat der Hochwasser führende Rhein an verschiedenen Orten größere Rücktaumungen bewirkt. Beim Bahnhof Saganz sind der Bahndamm und die Gleise überschwemmt worden. In verschiedenen Stellen gingen Steinlawinen herunter. Bei Bellinzona wurde u. a. das Haus eines Arbeiters von den Wassermassen fast völlig weggerissen. In Sementina bei Bellinzona haben die hochgehenden Fluten des Tessin zahlreiche Häuser unter Wasser gesetzt. Ein junger Mann ertrank in den Fluten. Im bayerischen Alpengebiet, besonders im Allgäu, sind durch tagelange starke Regenfälle die Flüsse Iller, Lech, Ammer und Isar bedrohlich angeschwollen. In der Gegend um den Gardasee (Norditalien) wüthete ein schwerer Gewittersturm, durch den viele Häuser abgedeckt und große Ernteschäden angerichtet wurden. Die Gegend von Cremona hat durch Hagelschläge und Ueberschwemmungen schwer gelitten.



Neuer Sport!

Der neueste englische Sport: Ein riesengroßer Ball wird von zwei Vereinen mit Feuerspritzen bearbeitet. Wer den Ball zuerst durch das Tor bringt, hat gewonnen. Die Teilnehmer dieses feuchten Sportes kleiden sich zweckmäßig in wasserdicke Feuerwehruniformen, da es natürlich zum Veranlassen gehört, den Gegner ab und zu auch kräftig zu duschen.

Amundsen lebt?

Ein Walfischfänger hat ein Feuerkanal gesehen.

Wie „Politiken“ aus Tromsø erzählt, bringt der Kapitän des eben in Tromsø eingelaufenen norwegischen Walfischfängers „Hiss“ die Nachricht mit, der Walfischfänger „Fopveller“, der zur Zeit in der Nähe des Franz-Josef-Landes liegt, habe vor 14 Tagen ein weithin sichtbares Feuer auf der zur Edge-Insel gehörenden Landzunge Stone-Norland bemerkt. Die Besatzung habe das Feuer als von der Ballon-Gruppe stammend angesehen, und einen Landungsversuch unternommen, den jedoch die an der Küste angetanen Eismassen verhinderten. Der Kapitän des „Hiss“ hält es für ausgeschlossen, daß es sich um das Feuer einer Fänger-Gruppe handeln könne, da Fänger nie an der angegebenen Stelle landeten.

Das Wetter war nicht günstig.

Rittitz und Zimmermann in Moskau gelandet.

Wie wir von der Deutschen Verkehrsfliegerschule erfahren, sind Rittitz und Zimmermann, die im Auftrag dieser Schule Sonntag früh in Dessau zu einem Langstreckenflug nach Osten gestartet sind, am Sonntagabend bei Einbruch der Dämmerung auf dem Moskauer Flughafen gelandet, weil die Wetterverhältnisse, vor allem die geschlossene Wolkendecke und heftiger Regen die Weiterführung des Unternehmens als Nachtflug verhinderten. Im Augenblick steht noch nicht fest, ob die Maschine zunächst nach Dessau zurückgebracht und dann ein neuer Versuch unternommen wird, oder ob die Flieger von Moskau weiter nach Osten starten. Diesem letzten Projekt steht entgegen, daß die Maschine nur 1/4 soviel Betriebsstoff mitnehmen konnte wie von Dessau aus, weil in Moskau die Startbahn fehlt.

Der Weibsteufel.

Eine Frau ermordet drei Familienmitglieder. — Sie wollte die Erbschaft haben.

In dem Dorfe Uri (Ungarn) hat die verwitwete Bauerfrau Solti drei Mitglieder ihrer Familie ermordet, um sich in den alleinigen Besitz der Familieneinkünfte zu setzen. Der letzte Mord geschah vor einigen Tagen. Die Bauerfrau hatte den Besuch der Witwe des ehemaligen Dorfrichters Buggi aus Taposjüh erhalten. Eines Morgens ließ Frau Solti zu ihren Nachbarn und erzählte, in ihrem Hause sei etwas Schreckliches geschehen. Die Nachbarn fanden Frau Buggi in der Wohnung an einem Balken erhängt auf; der Tod war vor einigen Stunden eingetreten. Da der Kreisarzt einen Selbstmord für ausgeschlossen erklärte, wurden Frau Solti und ihr 16-jähriger Sohn als mordverdächtig festgenommen. Im Gefängnis erzählte Frau Solti ihrem Sohne die Einzelheiten des von ihr begangenen Mordes und gab ihm Anweisungen, wie er sich bei einer Vernehmung verhalten sollte; sie deutete u. a. an, daß sie bereits vor Jahren zwei Morde begangen und verhängene Brände angelegt habe. Dieses Gespräch wurde von einem Gendarmen belauscht; eine eingehende Vernehmung der Frau brachte schließlich die drei Mordtaten ans Licht.

Der Ortsrichter Buggi hatte seiner Verwandten, der Frau Solti und ihren Kindern, sein gesamtes Vermögen vermacht, seiner Frau aber die Nutznießung überlassen. Frau Solti entschloß sich nun, die unbequeme Mutter-in-law aus dem Wege zu räumen, erdrosselte sie und hing sie dann an einem Balken auf. Vor zwei Jahren hat sie nach ihrem Geständnis ihren Mann erdrosselt und im Stall unter die Füße der Pferde geworfen. Damals nahm man an, daß der Mann einem Unfall zum Opfer gefallen war. Schließlich gab die Mörderin zu, vor drei Jahren ihren Schwie-

Schulunterricht in den Wolken.

Ein großes Luftschiff als Unterrichtsstätte. — Auch Schlaf- räume werden eingebaut.

Die erste „liegende Schule“ soll nun gegründet werden; in ihr werden Schüler hoch in den Wolken vor ihren Pulten sitzen, um sich von einem Lehrer in die Geheimnisse der Luftschiffahrt einweihen zu lassen. Der Plan zu diesem Projekt ist von dem Ingenieurbüro der englischen „Woodhead-Expelint-Corporation“ entworfen worden. Die „liegende Schule“, die nach dem Aufstieg mit den Schülern und Lehrern tagelang in der Luft verbleiben soll, will dem Zweck dienen, Mannschaften für große militärische und Handelsflugschiffe im praktischen Flugdienst auszubilden. Man will dazu ein für den Sonderzweck besonders konstruiertes luftbares Luftschiff von großen Ausmaßen benutzen; neben den Unterrichtsräumen für die Lehrer und die Besatzung sind Arbeits- und Schlafräume für eine Anzahl von Schülern vorgesehen.

Das Luftschiff wird sich von anderen Fahrzeugen seines Typs vor allem durch das große, mit breiten Fenstern versehenen Klassenzimmer unterscheiden. Gegenüber den Schulbänken, an der Wand hinter dem Kopfende, wird eine Reihe von großen Zeigerapparaten und Instrumenten aufgestellt werden, die die Schüler beständig über die Schnelligkeit, die Höhe, den Kurs und die Arbeit der Motoren im Anschauungsunterricht auf dem Laufenden erhalten soll.

Im Karren nach Paris.

Lud und Drossart eingetroffen. — 1300 Kilometer zurückgelegt.

Die beiden Deutschen Erich Lud und Josef Drossart, die am 15. Juli Hamborn verlassen hatten, um, sich abwechselnd auf einem Karren schiebend, Paris zu erreichen, sind gestern nach Zurücklegung der 1300 Kilometer langen Strecke in Paris eingetroffen. Ihr Weg führte über Düsseldorf—Köln—Düsseldorf—Maastricht—Nancy und Verdun. Sie werden in 14 Tagen mit der Bahn nach Deutschland zurückkehren.

Er konnte nicht ... bekommen.

Zwölfmal verheiratet. — Er hat alle Frauen geliebt.

Einen jenseitigen Rekord hat der bekannte Schauspieler Alexander Szabo aufgestellt, der nicht weniger als zwölfmal geheiratet hat. Ein ungarischer Journalist, der den Schauspieler vor wenigen Tagen interviewt hat, berichtet, daß Szabo es keineswegs bedauert, so oft geheiratet zu haben. „Ich habe alle meine Frauen geliebt, so erklärt Szabo, „und mit allen habe ich glückliche Tage verlebt. Wenn mir eine von ihnen je etwas Böses zugefügt hat, so habe ich es längst vergessen. Wohl kommen auf jede glückliche Minute, die mir meine Gattinnen bereitet haben, zehn unglückliche, aber diese glückliche Minute könnte mich dazu verleiten, noch zwölfmal zu heiraten.“ Wenn erinnert sich Szabo an jede einzelne seiner Gattinnen, wenn er sich auch nicht mehr genau auf alle Namen besinnen kann. Mit besonderem Vergnügen aber spricht er von seiner ersten Frau, die sich von ihm scheiden ließ, um einen Millionär zu heiraten, mit dem sie dann nach Amerika überfloh. Auf die Frage, worauf er seine außerordentliche Heiratslust zurückführe, lächelte der alte Schauspieler und erklärte: „Gott hat mich einmal für die Rolle des Gatten geschaffen, und so spiele ich sie eben immer wieder gern!“

TECHNISCHE UMSCHAU

Beilage der Danziger Volksstimme.

Das drahtlos lenkbare Schiff.

Die Versuche mit der „Zähringen“. — Wie die Fernlenkung funktioniert.

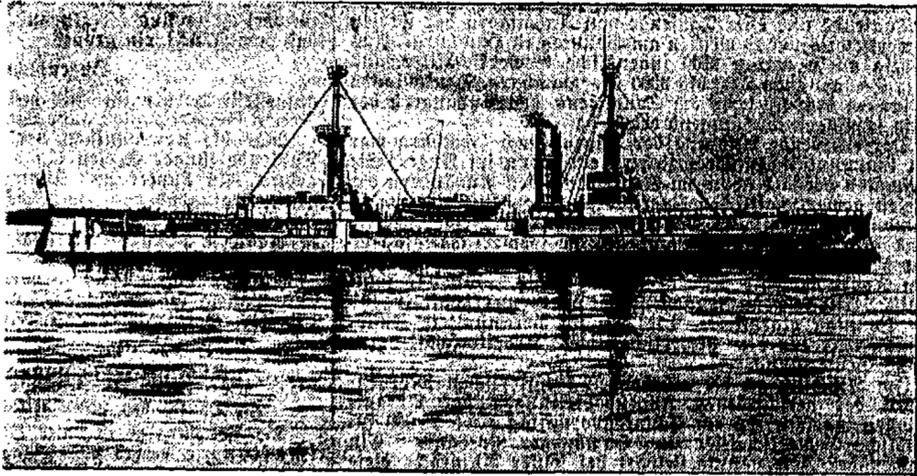
Hochsommertag in Wilhelmshaven. Mit zwei Duzend Presseleuten, Photographen und Filmfotografen fährt das alte Minierschiff „Zähringen“ draußen in der Nordsee unterm 10, 15 und mehr Seemeilen in der Stunde. Bald schneller, bald langsamer, aber immer ruhelos. Zuweilen in schöner, gerader Linie, dann wieder im Zick-Zack-Kurs. Es manövriert, wie eben in der Nordsee ab und zu kleine und große Fahrzeuge manövrierten.

Trotzdem birgt der alte, neu zurechtgemachte Kasten diesmal ein Geheimnis in seinem langgestreckten Innern. Allerlei Leute sind an Bord, stehen an Deck umher, erzählen sich dies und jenes, lassen sich photographieren oder gucken in die blaue Spätsommerluft: Schiffsleitung, Pressevertretung, Betriebsrat der Werft. Um die Fahrtrichtung des Schiffes, um dessen schnelleren oder langsameren Kurs aber kümmert sich kein Mensch. Das fährt auf eigene Faust, ist zum mindesten ganz unabhängig von seiner Besatzung. Diese Besatzung einschließlich der geladenen Gäste hat weiter nichts zu tun, als zu staunen. Zu staunen darüber, daß so etwas fährt, ohne von irgend jemand an Bord des Schiffes dirigiert zu werden.

Wie das Gespensterschiff aus dem alten Hauffischen Märchen, das auch des Nachts immer fuhr, ohne von den beiden Fremdlingen, die an Bord gekommen waren, in seiner rasenden Fahrt behindert werden zu können, so mutet das an.

Freilich, der geheimnisvolle Vorgang hat schon seinen realen Hintergrund. Das Zauberwort heißt „fernlenkbar“. Irgendwo

findet, sich mit dieser verständigt und auf diese Weise das weitere, also die in-Bewegung-Setzen, das Anhalten, das Manövriert werden dieses großen Fahrzeuges bewirkt. Automatisch gibt die Antenne ihren Befehl weiter, automatisch arbeiten auf



Die „Zähringen“ mit der großen Antenne.

diesen Befehl hin Kessel, Heizung, Pumpen und Steuerung. Noch mehr, das Schiff kann nicht nur alle gewünschten Bewegungen ausführen, der unsichtbare Mann am Masten auf

dem anderen Schiff kann auch bewirken, daß Scheinwerfer und Laternen aufleuchten, daß die „Zähringen“ sich aus Verschleiernungsgründen in Nebel hüllt und anderes mehr.

Wenn nun in Wirklichkeit das unbemannte Schiff — denn darauf läuft es ja letzten Endes hinaus, daß man dieses Schiff ohne Bemannung und von auswärts gelenkt und geleitet weit draußen bei Schleiherübungen schwimmen lassen kann — einmal ernsthaftes Interesse erhält? Wenn die Antenne zerstört würde und die Aufnahme der Radiowellen nicht mehr möglich wäre? Nun, auch da ist Vorkehrung getroffen. Bei der Befestigung des Fahrzeuges zeigt uns der leitende Ingenieur, wie als Antwort auf einen solchen Vorgang hin sofort eine zweite Antenne aus dem Innern des Schiffes steigen würde, als Ersatz für die zerstörte. Geht auch sie durch Schicksalsfälle zum Teufel, dann gehen aus dem Schiffskörper eine Anzahl farbiger Raketen hoch, die dem fernen Beobachter sagen, daß nunmehr alles still liegt und auch der Mann am Masten des anderen Fahrzeuges oder auch an Land mit seinen Fernlenkgeräten machtlos geworden ist. Die „Zähringen“ selbst ist übrigens in ihrem Innern mit dichten Korkmassen ausgefüllt, so daß ein Sinken auch nach schweren Schicksalsfällen nicht in Frage kommt.

Als gegen Abend die vielen Presseleute, die Photographen und die Kurbelmänner von Bord gingen, um die Kunde von dem Geschehen in alle Welt zu tragen, waren sie Zeugen eines bei uns erstmalig ausgetesteten neuen großen technischen Fortschrittes gewesen. Daß es sich dabei um eine vorerst für den Vernichtungskampf der Menschheit gedachte Waffe handelt, schmälert den Wert derselben nicht. Sie kann bei anderer Gelegenheit ebenso gut im entgegengekehrten friedlichen Interesse verwendet werden. Schließlich soll jede Wissenschaft voraussetzunglos sein.

Die größte Untergrundbahnstrecke Berlins.

Die Stadt Berlin wird noch in diesem Winter den Bau einer Untergrundbahnstrecke Alexanderplatz — Scharfplatz — durch die Leipziger Straße führen soll, in Angriff nehmen. Die Linie, die durch den Anschluß an die Strecke Alexanderplatz — Nollendorf eine Länge von 17 1/2 Kilometer erhält, soll spätestens im Frühjahr 1931 dem Verkehr übergeben werden.

Ein Fernseher für alle.

Die Sensation der Funkausstellung.

Die große Funkausstellung in Berlin bringt zum ersten Male in Deutschland die Demonstration brauchbarer Fernsehgeräte. Was vor kurzer Zeit noch als Traum einer ferneren Zukunft erschien, ist heute schon in seinen Grundzügen vollendet. Der Besucher wird Gelegenheit haben, gleich zwei Fernsehgeräte zu bewundern, das von Telefunken und das des bekannten ungarischen Forschers Denes von Mihaly. Das Gerät, das Telefunken zeigt, wurde von dem Leipziger Forscher Karolus entwickelt, der auch am Ausbau der Bildtelegraphie hervorragenden Anteil hat. In verhältnismäßig kurzer Zeit war es gelungen, die Bildtelegraphie aus dem Zustande der Laboratoriumsmäßigen Versuche in die Praxis zu überführen. Auch die Fernsehgeräte, die die Sensationen der diesjährigen Funkausstellung sind, sind zunächst nur geringere Laboratoriumsarbeiten, die erst noch für den praktischen Betrieb durchgebildet werden müssen. Sie haben aber bereits

einen so hohen Grad technischer Vollendung

erreicht, daß die Durchbildung für den allgemeinen Gebrauch nicht mehr so lange auf sich warten lassen dürfte. Man kann damit rechnen, daß schon in der nächsten Zeit Geräte entstehen, die für den Großbetrieb geeignet sind, und andere, die sich auch der Funkfreund beschaffen kann.

Die Grundgedanken des Fernsehens sind schon sehr früh erkannt worden. Man mußte eigentlich schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß es darauf ankauf das zu übermittelnde Bild in elektrische Stromstöße zu verwandeln, diese Stromstöße einem Empfänger zuzuführen und dort wieder die Stromimpulse in Licht werden zu lassen. Diese Grundidee war bei der Bildübertragung bereits gelöst.

Bei allen Systemen wird eine geeignete Photographie auf eine Walze gelegt, die sich dreht und gleichzeitig zeitlich verschiebt. Dabei wird das Bild Punkt für Punkt von einer starken Lichtquelle abgetastet. Die hierbei gefundenen Helligkeitswerte werden von einer lichtempfindlichen Photozelle in Stromstöße umgewandelt und nun über Draht oder

drahtlos mit Hilfe ungedämpfter Trägerwellen dem Empfänger übermittelt.

Hier ist eine Walze vorgezogen, die durch geeignete Mittel, wie Synchronmotoren, Tonräder und dergleichen sich mit der gleichen Geschwindigkeit dreht wie die Walze der Sendeseite. Ein Lichtrelais (Karolus-Zelle bei Telefunken, Saiten-galvanometer bei Professor Korn) verwandelt die Stromstöße wieder in entsprechende Lichtschwankungen, die meist photographiert werden. Die Entwicklung und das Fixieren des so aufgenommenen Bildes vollendet die Übertragung.

Bei dem System des Professors Diekmann, das ja auch für den Rundfunk Bedeutung erlangt hat, kommt, wie das schon bei den ersten Bildtelegraphen der Fall war, elektrolytisch vorbereitetes Papier zur Anwendung. Der große Unterschied, der zwischen der einfachen Übertragung eines leblosen Bildes und der

Übermittlung eines bewegten Bildes

besteht, liegt in der Schnelligkeit der Übertragung. Die einzelnen Stromstöße müssen so rasch aufeinander folgen, wie etwa die einzelnen Bilder, die im Kino Bewegung und Leben vorkäufchen. Man hat jetzt auf der Sendeseite eine Photozelle eingebaut, die praktisch trägheitslos ist. Sie kann allen Lichtschwankungen sofort folgen, so daß die Übertragungsgeschwindigkeit theoretisch unendlich sein könnte. In der Praxis genügt es, wenn in einer Sekundensekunde die Übertragung eines Bildpunktes vollendet ist. Dann entstehen für den Zuschauer bereits lebende Bilder und das Problem des Fernsehens ist gelöst.

Der Erfinder Denes von Mihaly gab vor kurzem der Berliner Presse Gelegenheit, das von ihm gebaute neue Fernsehgerät zu besichtigen. Es wurde nur ein kleines, aber sehr einfaches und absolut sicher arbeitendes Gerät gezeigt. Man sah im Empfänger, wie eine Kugel sich bewegte, wie Buchstaben und Bilder auf den Kopf gestellt und bewegt wurden, und immer war das im Sender vorhandene Bild im Augenblick wahrzunehmen. So einfach diese Bildchen auch waren, so

verblüffend war die Präzision,

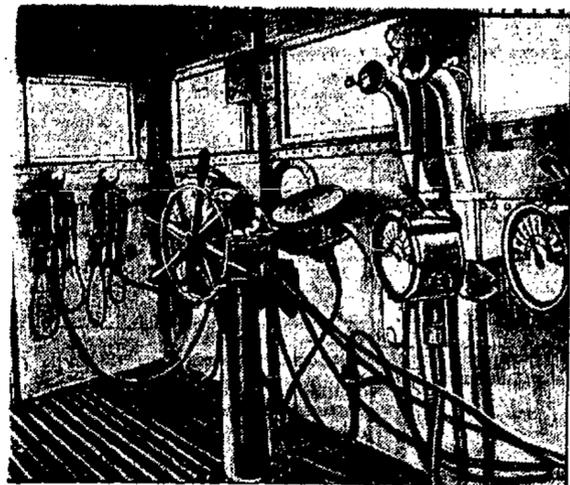
mit der die Übertragung erfolgte. Man war Zeuge eines lange erwarteten technischen Wunders geworden.

Die Apparatur ist verhältnismäßig klein und einfach. Sie unterscheidet sich sehr von den Geräten, die früher Mihaly's Namen in der Welt bekanntgemacht hatten. Die Bildchen wurden bei dem kleinen Demonstrationsgerät auf eine Mattscheibe gelegt, die von einer starken Lichtquelle getroffen wird. Durch eine rotierende gelochte Scheibe wird der Gegenstand in Bildpunkte von etwa 1/4 bis 4 Millimeter zerlegt. Eine Photozelle verwandelt die Lichtunterschiede des Bildes in Stromschwankungen. Dann erfolgt die Übertragung der verstärkten Stromstöße auf den Empfänger. Hier werden die Stromstöße wieder zu Lichtschwankungen, nachdem sie das Lichtrelais passiert, und dann werden sie von einem Bildsammler, der genau so wie der Bildzerleger gebaut ist, wieder zusammengesetzt, so daß sie auf einer Mattscheibe als ganzes Bild erscheinen. Bildzerleger und Sammler sind gleich gebaut und werden durch eine Synchronvorrichtung zum Gleichlauf veranlaßt. Da die Übertragung in einer Sekundensekunde vollendet ist und sich in diesem Zeitabchnitt fortlaufend wiederholt, so entsteht

der Eindruck eines lebendigen Bildes,

der Eindruck des Fernsehens.

Die weiteren Arbeiten werden sich nun darauf erstrecken müssen, die feinsten Ebnungen der Bilder zu übertragen, vielleicht auch Farben, kurz, eine Entwicklung zu fördern, die wir auch beim Film erlebt haben. Wenn das gelingt, werden wir den rundgesunkenen Film erleben, das sichtbar gekunkelte Theaterstück. Dann ist die Zeit da, wo Schauspieler vor leeren Hause spielen und trotzdem die ganze Welt als Zuschauer und Zuhörer haben können.



Die Kommandobrücke mit Handruder und Maschinentelegraph. Die Maschinenanlage der „Zähringen“ kann 72 verschiedene Befehle aufnehmen und ausführen.

in der Ferne fährt ein weiteres Fahrzeug, „Blitz“ ist sein Name. Auf diesem Schiff steht ein Mann, der auf Weisung des zuständigen Offiziers bald auf diesen, bald auf jenen Knopf des Apparates brückt, den er vor sich hat. Dieser Fingerdruck ist es, der dort weit drüben die „Zähringen“ bald so, bald so, bald schneller, bald langsamer fahren läßt. Also ein drahtloser Sender, der trotzdem auf der „Zähringen“ seine Antenne

Doch noch Schiffe mit Flettner-Rotoren.

Weitere Anwendung geplant. — Flettner-Rotore im Serienbau.

Wie von der Anton-Flettner-G. m. b. H., Berlin, entgegen anders lautenden Meldungen mitgeteilt wird, ist schon vor zwei Jahren das erste Rotorschiff, dessen Rotoreinrichtung in primitivster Weise nur für Versuchszwecke gebaut war und an dessen Weiterbetrieb als Rotorschiff die Flettner-Gesellschaft durchaus kein Interesse hatte, nach Amerika verkauft worden. Die für die Rederei der „Buckau“ gegründete Gesellschaft wurde, da das Schiff unter amerikanischer Flagge fahren sollte, aufgelöst. Die Anton-Flettner-Gesellschaft betrachtet die Weiterentwicklung des Rotorschiffes, für welches ihr jetzt in der ganzen Welt die Patente erteilt worden sind, als ihre vornehmste Aufgabe.

Gerade in Deutschland ist es wenig bekannt, daß seit längerer Zeit ein zweites großes Rotorschiff, die „Barbara“, im regelmäßigen Fracht- und Passagierdienst

der Robert W. Sloman jr. Linie fährt. Dieses mit drei mächtigen Rotoren ausgerüstete Schiff gehört der Reichsmarine, welche es im vorigen Jahr auch zu Manövern auf der Ostsee heranzog. Auf diesem Schiff, das von Sloman für den Mittelmeerdienst gechartert ist, haben sich die Rotore in den schweren Winterstürmen des Golfes von Sizilien und bei den gefährlichen Mittelwinden im Golfe von Genua sehr bewährt. Nach Meinung der beteiligten Fachleute berechnen die Erfahrungen, die zur Zeit mit diesem Schiff gemacht werden, durchaus zu einem Weitergehen im Bau von Rotorschiffen, und die Flettner-Gesellschaft hofft,

daß im nächsten Jahr mit dem Bau eines noch größeren Rotorschiffes begonnen werden kann.

Selbstverständlich kann die Entwicklung der Rotorrotore nur langsam vor sich gehen. Während bei der Anton-Flettner-G. m. b. H. die Fabrikation von kleineren Rotoren für Ventilationszwecke sehr schnelle Fortschritte macht und im Laufe der letzten zehn Monate

15 000 Rotore gebaut und verkauft

werden konnten, wird der Werdegang des Rotorschiffes, wie die Einführung aller Erfindungen, bei welchen jede einzelne Entwicklungsstufe mit einem Kostenaufwand von Millionen Mark verbunden ist, sich nur langsam und mit aller Vorsicht vollziehen können.

Die Einführung des Flettner-Rotors verläuft ähnlich wie diejenige des Flettner-Ruders. Auch dieses konnte als unwahrscheinliche Neuerung in den ersten Jahren nur langsam eingeführt werden. Heute wird es nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande im Schiffbau und Flugzeugbau angewandt. Die amerikanische Marine ließ nach langer Prüfung ein Kriegsschiff mit dem Flettner-Ruder ausrüsten und gab nach dessen Bewährung der Flettner Corporation von Amerika Gelegenheit, die hervorragende Steuerung dieses Schiffes den amerikanischen Redereien auf hoher See in der Nähe von New York vorzuführen. Für England und die Dominions hat jetzt eine englische Gesellschaft, für den Kontinent eine holländische Flettner-Gesellschaft die Verwertung der Schiffsruderpatente übernommen.

Aus dem Osten.

Beim Tunnelbau verunglückt.

Sieben Arbeiter verunglückt.

Beim Tunnelbau am neuen Nordbahnhof in Königsberg stürzten gestern nachmittags an einer Ausschachtungsstelle Erdmassen auf die Arbeiter und drückten diese zur Seite. Sieben Arbeiter gerieten unter die Erdmassen. Die Feuerwehr nahm die Rettungsarbeiten in Angriff. Ein Arbeiter wurde tot aus der Erdgrube gezogen, zwei wurden mit schweren Verletzungen geborgen. Einer war nur leicht verletzt. Die übrigen Arbeiter sind unverletzt geblieben.

Blutiger Hochzeitstag.

Schüsse auf dem Wege zur Trauung.

Am Sonnabend sollte die Trauung des 23 Jahre alten Hieronymus Wenzel mit dem in der Högauer Straße in Posen wohnenden Fräulein Janina Siebert stattfinden. Kurz vor der Fahrt nach dem Standesamt hat der Bräutigam die Braut, mit ihm einen Augenblick in den Hausflur zu treten. Hier zog er einen Revolver und gab zwei Schüsse auf das Mädchen ab, die sie lebensgefährlich verletzten. Während inzwischen die Nachbarn hinzueilten, richtete Wenzel die Waffe gegen sich und brachte sich so schwere Verletzungen bei, daß er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus starb. Seine Braut liegt im Krankenhaus und kämpft mit dem Tode. Der Beweggrund zu der entsetzlichen Tat des Bräutigams ist noch nicht geklärt. Man nimmt Eifersucht an.

Gdingen. Der vermeintliche Schwiegervater. Ein Gutsbesitzer aus Gdingen-Dobitz machte in diesen Tagen die Bekanntschaft eines jungen Menschen, der sich ihm als Besitzer eines größeren Unternehmens in Neustadt vorstellte. Der Jüngling wußte sich das Vertrauen des Gutsbesitzers zu erwerben, und so schlug ihm dieser eine seiner drei Töchter als Braut vor. Man fuhr sofort ans Gut, um das Paar zusammenzubringen. Die Auserwählten gesehelt sich an und es wurde für die nächsten Tage die Hochzeit beschlossen. Den zweiten Tag nach der Verlobung bog sich der Verlobte von seinem zukünftigen Schwager den besten Antrag im Werte von 250 Mark, weil er seinen Antrag zum Aufhören geben mußte. Dann ließ er sich beim Barbier rasieren und richtete sich bei seiner Braut gemächlich ein. Mit Hilfe der jüngeren Brüder der Braut reparierte er sein Rad aus. Um hernach das Rad anzuprobieren, schwang er sich auf sein Stahlrohr und verfiel auf Nimmerwiedersehen. Nun mußte die Familie feststellen, daß sie einem Betrüger zum Opfer fiel, mit dem der Antrag, ein Personalanweisung, die Schulzeugnisse eines der Brüder der Braut, eine wertvolle Herrenuhr und etwas Wäsche mitging.

Marienburg. In einem Jahr Zuchthaus verurteilt das erweiterte Schöffengericht Marienburg den Aufrührer Kerwies, der im Stadtpark Schulmädchen mit unzüchtigen Nebenarten belästigt hatte. Außerdem hatte er versucht, sie in ein Gebüsch zu loden.

Königsberg. Vom Bretterwagen folgiefahren. Ein bedauerlicher schwerer Unfall hat sich am Sonnabend am

Kaiser-Wilhelm-Platz ereignet. Dort wurde durch einen hoch mit Brettern beladenen Lastwagen eine in den sechziger Jahren stehende Frau, die anscheinend in dem dort herrschenden Lärm die Ueberfahrt verloren hat bzw. nach der falschen Seite ausgewichen ist, überfahren. Als man die Ueberfahrte aufhob, hatte sie infolge der erlittenen schweren Verletzungen das Bewußtsein verloren. Mit dem Unfallwagen wurde die Verunglückte in die chirurgische Klinik gebracht. In der Klinik konnte nur noch der Tod der Verunglückten festgestellt werden.

Sie konnten nicht zusammenkommen.

In Krotoschin (Posen) verstarb ein Zwanzigjähriger aus Liebeskummer seinem Leben durch zwei Revolverschüsse ein

Ende zu machen. Nachdem er das Bild seiner Auserwählten auf sein Herz gelegt hatte, gab er auf sich selbst zwei Schüsse ab. Einer dieser Schüsse traf wohl das Bild, der andere jedoch ging vollständig fehl, so daß der unglückliche Jüngling nicht lebensgefährlich verletzt wurde. Er wurde auf der Chaussee zwischen der Bahnstation Krotoschin und dem Eisenbahngleis in einer Blutlache liegend aufgefunden. Die Veranlassung zur Tat gab die Weigerung der Eltern seiner Braut, einer Ehe der beiden zuzustimmen.

Konig. Begräbnis ohne Toten. Dieser Tage sollte ein Kind beerdigt werden. Man trug den Sarg zu Grabe, der Pfarrer hielt die Leichenrede und der Sarg wurde in das Grab gelassen. Als man vom Begräbnis nach Hause zurückgekehrt war, stellte es sich heraus, daß das tote Kind nicht im Sarge, sondern in der Leichenhalle zurückgeblieben war, so daß die Begräbnisfeierlichkeiten wiederholt werden mußten, nachdem man den leeren Sarg ausgegeben hatte.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Riesenkundgebung gewerkschaftlicher Jugend.

25 000 jugendliche Gewerkschaftler demonstrieren.

Tausende und aber Tausende von Anhängern der Freien Gewerkschaftsjugend weilten am Sonntag in Hamburg. Aus Leipzig allein waren 1000 jugendliche Gewerkschaftler, aus ganz Sachsen etwa 2000 bis 3000 da. Hamburg, Deutschlands verdichtete deshalb schon am Sonnabend, den Anhängern der Jugend sozusagen ihre Jugend erlebt hat.

Der erhebende Anblick der Jugend nach Hamburg war den kommunistischen Drabitzern ein Dorn im Auge. Sie versuchten deshalb schon am Sonnabend, den Anhängern der Freien gewerkschaftlichen Jugendbewegung den Durchzug in Hamburg zu vereiteln. Vor dem Hamburger Gewerkschaftshaus führten sie Krawalle auf, als die Gewerkschaftsjugend von dem Vorsitzenden des Hamburger Ortsausschusses und dem Jugendsekretär begrüßt werden sollte. Die kommunistische Attacke am Sonnabend hat die Gewerkschaftsjugend am Sonntag alarmiert. Die von ihr veranstaltete Kundgebung war für die gewerkschaftliche Arbeiterschaft eine große Begegnung.

Im Anschluß an die erhebenden kühnsten Morgenfeiern der verschiedenen Jugendabteilungen der Organisationen marschierten am Sonntagvormittag etwa 25 000 jugendliche Gewerkschaftler zum Hamburger Rathaus. Ein Zeichen der Zeit nannte Lepart bei seiner Ansprache diese Kundgebung. „Der hätte vor 20 Jahren“, so fragte der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, „eine solche Kundgebung vor dem Hamburger Rathaus und gleichzeitig die Rede eines Gewerkschaftsführers vom Rathaus aus für möglich gehalten. Die Kundgebung zeigt, daß

die Gewerkschaften gewaltige Fortschritte gemacht haben, daß eine neue Zeit da ist. Gewerkschaften und Jugend führen zusammen. Die Gewerkschaften haben für den Aufstieg der Arbeiterjugend in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen gemacht. Sie haben der Jugend mehr Freiheit, besseren Urlaub erkämpft, und sie werden alle Kräfte einsetzen, damit Urlaubsfragen, Ferienfragen und alle die Dinge, die für die Entwicklung der Jugend von Bedeutung sind, in der Wegeführung einer guten Führung entgegengeführt werden. Die Gewerkschaftsbewegung ist eine Kulturbewe-

gung, und daher die starke Anteilnahme der Gewerkschaften an den Mäkten der Jugend, daher ihr Kampf für den Aufstieg der Jugend.“

Anschließend begrüßte Sassenbach vom Internationalen Gewerkschaftsbund die Jugend. Er wies u. a. darauf hin, daß vom I.G.B. ein großes

Jugendkultursprogramm

aufgestellt worden ist, für dessen Verwirklichung sich die Freien Gewerkschaften aller Länder einsetzen würden.

Was die Kommunisten verderben wollten, wurde für Tausende junger Seelen ein aufstrebendes, leuchtendes Ergebnis, ein bunter und stimmungsvoller Auftakt zu dem heute beginnenden Gewerkschaftsjahre. Was blutiges Urteil werden sollte, wurde einer klangvollen Duvertüre, die so manchem alten Gewerkschaftler das Herz höher und schneller schlagen ließ.

Au der Veranstaltung haben 15 Jung-Gewerkschaftler aus Danzig teilgenommen, und zwar Buchdrucker, Metallarbeiter, Holzarbeiter und Bauarbeiter.

Günstige Entwicklung der Volksfürsorge.

In Danzig den Lebensversicherungsbestand verdoppelt.

Die Volksfürsorge ist unter tätiger Mitarbeit der Gewerkschaften ein großes und leistungsfähiges Unternehmen geworden. In den letzten drei Jahren hat sich die Zahl ihrer Versicherten nahezu verdreifacht. Gegenwärtig zählt die Volksfürsorge einen Bestand von rund 1 1/2 Millionen Polizen. Als Versicherer mit äußerst günstigen Versicherungsbedingungen und als Kapitalgeberin an gemeinwirtschaftlichen Betrieben der Arbeiterbewegung erfüllt die Volksfürsorge ihre großen Aufgaben. Im Interesse der Arbeitnehmerschaft liegt es, daß sie immer größer und damit leistungsfähiger wird.

In Danzig betrug der Bestand der Polizen am 1. März d. J. 625; zur Zeit sind es 1700, und der neue Leiter der hiesigen Rechnungsstelle rechnet damit, daß bei Jahresabschluss die Zahl 2500 erreicht ist. Die Rechnungsstelle befindet sich Schiffsdamm 41.

Die Dockarbeiter in Antwerpen streiken. Die Dockarbeiter, die in dem Erzhafen von Antwerpen arbeiten, sind in den Streik getreten, weil die Arbeitgeber die Annahme neuer Lohnforderungen abgelehnt haben.

Öffentliche Bekanntmachungen

Zwangsvorsteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinheit soll am 19. Dezember 1928, vormittags 10 1/2 Uhr, an der Gerichtsstelle, Neugarten 2/4, Zimmer Nr. 229 2. Stad. Versteigert werden das im Grundbuche von Danzig, Kreisland, Blatt 41 eingetragen Eigentum am 20. August 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Hansigentümer Andreas Schwanecker und Frau Katharina Hellmann veräußert angelegte Neuwald geb. Schwanecker an Danzig-Rentabewerber, Salzer Straße 15 bzw. in Danzig, Vorst. Graben Nr. 17, in Güter- und Erbsengemeinschaft, eingetragene Grundstück Salzer Straße 15, Gewannung Neuwald, Kartenblatt 7, Parzelle 217 a 20 qm groß, Grundsteueramtrolle Nr. 144, Einkommensteuer 1549. Die Grundstücke befinden sich in Danzig, Salzer Straße 15, abgetrenntes Grundstück mit Hofort, Grundbuchamt am Hofe, Danzig, den 29. August 1928.

Amtsgericht, Abt. 11.
11 K 136/28 - 2 -

Soeben erschienen:

Lösung der Wohnungsfrage

von Johannes Buchholz.

Durch diese Schrift soll der Fortwurstel in der Wohnungsfrage ein Ende bereitet werden. Der Verfasser betrachtet sie als Grundlage für die Ausarbeitung des neuen Gesetzentwurfes eines Wohnungsgesetzes. Keine hochverzinslichen Anleihen, sondern Bildung zinsfreien langfristigen Geldkapitals im Freistaat selber. Nur mit diesem sollen jährlich etwa 800 Kleinhäuser mit Gärten erbaut werden. Diese bis auf den Grund schürfende und dann neu aufbauende Schrift kann niemand entbehren, der endlich eine Lösung der Wohnungsfrage ersehnt.

Preis 1.50 Gulden

Zu beziehen durch die

Buchhandlung der Danziger Volksstimme

Musikkapelle Freundschaft

empfehlte sich zu allen Festlichkeiten
Direktion A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57.

Berichtungs-Anzeiger

Anzeigen für den Berichtungsanzeiger werden nur bis 8 Uhr morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Preis 20 Gulden pro Seite.

D. M. B. Bezirk Niederstadt. Dienstag, den 4. Sept., abends 7 Uhr: Bildbroschurvortrag bei Kurbörstl. Hr. Schmalberg, 18. Thema: „Nord, keine Ideen und Arbeitsmethoden.“

S. V. D. Birgerwiesen. Dienstag, d. 4. Sept., abends 7 1/2 Uhr, im Hof Müller: Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. von Kettner.

D. M. B. Bezirk Jünnstadt. Mittwoch, den 5. September, abends 7 Uhr: Bildbroschurvortrag, Mannebergstraße. Thema: „Nord, keine Ideen und Arbeitsmethoden.“

Arbeiter-Abteilungs-Bund Danzig. Mittwoch, den 5. September 1928, abends 7.30 Uhr: Mitglieder-Versammlung in der Handels- und Gewerbechule (An der großen Mühle). Vortrag: „Was wurde aus den Freimaurern, Bräuereien und Wirtschaften in den Vereinigten Staaten?“

Arbeiter-Samariter-Bund Danzig. Mittwoch, den 5. Sept., abends 7 1/2 Uhr, im Heim (Wallgasse): Abendabend. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

S. V. D. Frauenausschuß. Am Donnerstag, den 6. September 1928, findet ein Ausflug aller Genossinnen nach Langfuhr statt. Treffpunkt in Danzig, vorkünftig 1 Uhr am Postenmarkt. Für die Genossinnen von Langfuhr, Lissa und Langfuhrwäher 1 1/2 Uhr am Markt in Langfuhr. Bitte Zeitigung ermitteln. Bitte mitkommen. Die Frauenkommission.

D. M. B. Donnerstag, den 6. Sept., abends 7 Uhr: Jugendversammlung. Bildbroschurvortrag. Nord, keine Ideen und keine Arbeitsmethoden.

Via für Neuwald. am Donnerstag, Freitag, den 7. September, abends 8 Uhr, in der Aula der Vertriebsstelle, Kantplatz: Zeitliche Versammlung. Sonntag von Gehalt Eger-Berlin: „Kampf gegen den Verfall der Verträge.“

Stellenangebote

Tüchtige Maschinennäherinnen

von sofort gesucht.

Otto Kähler, Am Jakobstor Nr. 5/6

Werbefachleute

für eine große Zeitung wollen sich melden unter N. 111 an die Expedition der Danziger Volksstimme.

Junger Mann

evtl. Fräulein mit guten Referenzen v. kann sich melden

Manufakturwaren-geschäft a. e. u. g. t. Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Lehrmädchen

kann sich melden täglich von 4-7 Uhr Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Junger Mann

evtl. Fräulein mit guten Referenzen v. kann sich melden

Manufakturwaren-geschäft a. e. u. g. t. Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Lehrmädchen

kann sich melden täglich von 4-7 Uhr Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Junger Mann

evtl. Fräulein mit guten Referenzen v. kann sich melden

Manufakturwaren-geschäft a. e. u. g. t. Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Lehrmädchen

kann sich melden täglich von 4-7 Uhr Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Junger Mann

evtl. Fräulein mit guten Referenzen v. kann sich melden

Manufakturwaren-geschäft a. e. u. g. t. Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Lehrmädchen

kann sich melden täglich von 4-7 Uhr Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Junger Mann

evtl. Fräulein mit guten Referenzen v. kann sich melden

Manufakturwaren-geschäft a. e. u. g. t. Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Lehrmädchen

kann sich melden täglich von 4-7 Uhr Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Junger Mann

evtl. Fräulein mit guten Referenzen v. kann sich melden

Manufakturwaren-geschäft a. e. u. g. t. Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

Lehrmädchen

kann sich melden täglich von 4-7 Uhr Heidenreie Chra. Ang. u. 1448 a. Erv. Volksgarten Nr. 17

EIN NEUER JACK LONDON

DER ROTE

GEBUNDEN 6.- 6. BRÖSCHIRT 3.75 6
ZU BEZIEHEN DURCH
BUCHHANDLUNG DANZIGER VOLKSSTIMME, AM SPENDHAUS 6

Unsere Leser urteilen

über die Wirkung der kleinen Anzeige in der Danziger Volksstimme

Wir geben in der Folge die Verse der mit einem Trostpreis bedachten Einsender bekannt

Ihr habt durch Suchen nur Zeit verloren —
Denkt stets an die Volksstimme, ihr Toren —
Ein Inserat — und nachgefragt —
Die „D. V.“ hat noch nie versagt —
Mit wenig Geld und ohne Sorgen
Habt, was ihr braucht, am andern Morgen

Paula Reinhardt, Oliva, Zoppoter Straße 8

Ofenheizer

für Reparaturen und Umkehrer stellt ein Job. Lustert, Denciesmeister, Danziger S. 1.

Junges Mädchen

als Aushilfskraft gesucht. Danziger S. 1.

Stellengefüge

Jung. Schneiderin sucht Arbeit in u. außer dem Danzig. D. H. u. 7138 a. Erv.

Verkauf

Rudgarmitar verkauft. D. H. u. 7138 a. Erv.

Stellengefüge

Jung. Schneiderin sucht Arbeit in u. außer dem Danzig. D. H. u. 7138 a. Erv.

Verkauf

Rudgarmitar verkauft. D. H. u. 7138 a. Erv.

Stellengefüge

Jung. Schneiderin sucht Arbeit in u. außer dem Danzig. D. H. u. 7138 a. Erv.

Verkauf

Rudgarmitar verkauft. D. H. u. 7138 a. Erv.

Stellengefüge

Jung. Schneiderin sucht Arbeit in u. außer dem Danzig. D. H. u. 7138 a. Erv.

Verkauf

Rudgarmitar verkauft. D. H. u. 7138 a. Erv.

Suche einen Raum

f. Schuhmacherwerkst. an faulst oder an wachen. Offert. in: Preisangebe unter: 7138 an die Erv.

Alle Gefühle

Gold, Silber und Brillanten kauft M. D. M. Pfefferstraße 30, 1.

Ein gebrauchtes Klavier

zu kaufen gesucht. Ang. u. 1447 a. Erv.

Wohnungstausch

Stube, Kab., Küche u. Zubeh., alles hell, ca. 2-Zimm.-Wohn. zu tauschen gesucht. Umzug wird vergr. Ang. u. 7146 a. d. Erv.

Zu vermieten

Saubere Schlafstelle für Herrn frei bei Frau Lena, Almodengasse Nr. 6.

Schlafstellen

an anständige Leute an vermieten. Kälische Gasse 5, p. 1.

Schlafstelle

für junges Mädchen oder alt. Frau frei. Barthol.-Kirchengasse Nr. 26, 1. Bord.

Zu mieten gesucht

Obw. Dauermieter. in die Erv. 7138 an die Erv.

Uhrenreparaturen

J. Narzynski Tischlergasse 41

Ja. anst. Ehepaar

sucht ein leeres Zimmer nebst Küchenzeil. in er. Jakobswall Nr. 22, 2. Et., Stb. Küche, Kammer.

Berm. Anzeigen

Wunt. Loh- u. Mischelarbeiten in jeder gewöhnlichen Ausführung. fertigt an. Ang. u. 7144 a. d. Erv.

Stühle

werden einackelnt. repariert u. erneuert. Ang. u. 7145 a. d. Erv.

Schirme

w. v. 50 Pf. an repariert. Junfer, a. d. Markt.

Achtung!

Neu eröffnet! Schuhmacherei Karl Lux. Almodengasse 1.

Schreibmaschinen

Reparaturen (auch. schnell, preisw. „Record“). Vorstadt, Graben 51.

Reparaturen

Reparaturen (auch. schnell, preisw. „Record“). Vorstadt, Graben 51.

Polsterarbeiten

führt aus. Keth. Samtgasse 6/7.

Polsterarbeiten

führt aus. Keth. Samtgasse 6/7.

Nachruf!
Am 25. August verstarb unser Kollege, der Fräser
Ephraim Haese
im 63. Lebensjahre.
Wir werden das Andenken unseres Kollegen stets in Ehren halten.
Die Vorgesetzten und Kollegen des Maschinenbauressorts der Danziger Werft.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 5. September, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Jungferngasse 7, aus auf dem St.-Katharinen-Kirchhof statt.

Wilhelm-Theater
Der kolossale Erfolg der Revue
Am Rüdesheimer Schloß
steht eine Linde
15 Bilder - Original-Ausstattung
Abf. 8 Uhr - Vorverk. Loeser & Wolff
Preise 1 bis 3 Gulden

UT LICHTSPIELE
Mur noch 3 Tage unser erfolgreiches
Saison-Eröffnungs-Programm
Unterwelt
Der größte Kriminalfilm aller Zeiten!
Regie: Jos. von Sternberg
Hauptrollen:
George Bancroft, Evelyn Brent
Clive Brook
Ferner:
Ich laß mich nicht photographieren
Grotteske in 2 Akten
Neueste Ufa-Woche
Abf. 4, 6, 8 Uhr. Vollbesetzt. Orchester
Voranzeige: Harry Liedtke in
„Robert und Bertram“

Prima oberstelektische
Kohlen
Hüttenkoks
Danziger Gaskoks
Briketts
Brennholz
Lieferung zu Konturren-
tösen Preisen
R. Eibisch
Langfuhr
Hauptstraße 60/61
Telephon 418 40
Fillaie Olliva
Wm. Schloßgasse 15
Telephon 433 04

Sie kennt den Nutzen, darum
nimmt sie
Henko!



Als kluge und wirtschaftlich
denkende Hausfrau interessieren
es Sie doch über, zu wissen, wie
auch Sie diesen Nutzen erzielen
können. Am Abend vor dem
Waschtag weicht man die Wä-
sche in kalter Henkolösung ein.
Über Nacht lockert Henko
dann behäuflich allen Schmutz.

Henko, Henkels
bewährtes Ein-
weichmittel, macht
das lästige Vor-
waschen der Wä-
sche überflüssig.
Darin liegt ein
außerordentliches
Vorteil, den
Henko bietet.

wo Henko braucht,
wäscht billig!

FLAMINGO
Bühne und Film — Junkergasse 7

Heute! **Der Prunkfilm des Jahres!** Heute!
Der lang ersehnte, mit großer
Spannung erwartete, gewaltigste
Russenfilm, der bisher erschienen!
Schwarze Natascha
Das Schicksal
einer Prinzessin
Eine Filmtragödie aus dem Russischen
nach dem vielgelesenen, populären Werk!
Das Drama politischer Verschwörung
10 lebenswahre, starke Akte 10
In der Hauptrolle: Die weltbekannte Pariser Filmschönheit
Claudia Victrix
Dazu 2 Lustspielschlager von Klasse
Wenn zwei sich lieben!
Wer will unter die Soldaten?
und die neueste **Wochenschau**

Passage-Theater

2 außergewöhnliche Großfilme
Asta Nielsen
Bernhard Götzke, Lucie Höflich u. a.
in dem gewaltigen Lebensdrama
Das gefährliche Alter
Die Liebes- und Seelen-
kämpfe der alternden Frau
7 Akte nach dem weltberühmten
Roman von Karin Michaelis
Dazu als Höchstleistung in Humor
Pat und Patachon
als **Millionäre**
Ein toller Lustspielschlager
in 6 Akten
Wie stets
die neueste Deulig-Woche

Gegen
Slechten Hautausschläge
Krankheitsgeschwüre / alte Wunden
Eitler Abszesse / offene Risse / Verletzungen
In allen Apotheken und Drogerien
besonders empfohlen **Kino-Salbe**
zu haben in den Apotheken
Alle in Herstellung und Vertrieb
Dr. Wilhelm Frische, Weinböden, Dresden.

Möbel
gegen bar und auf Abzahlung. Beantw.
und fest Angestellte ohne Anzahlung. Moderne
Schlaf- und Speisezimmer, Küchen, Kleiderschränke,
Vertikos, Beistelltische, Tische, Stühle usw. Polster-
möbel eigener Anfertigung: Klappgarnituren, Sofas,
Chaiselongues, Matratzen
kauen Sie am besten bei
Rudolf Werner Paradiesgasse 19
Fernspr. 230 71
Klagen Reklamationen, Verträge, Testamenten
Berufungen, Gnadegesuche, Schrei-
ben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften
fertigt sachgemäß
Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

Ein harter
Schneidertisch
Platte und Böde
billig zu verkaufen.
Schloßgasse 11, Pöth-
mönchensubergasse 2

**Promenaden-
Kinderwagen**
billig zu verkaufen
Friedrichstraße Nr. 4

Gut erhaltener
Sportliegemagen
zu verkaufen, Ober-
Habenstraße 12

Gut erhaltener
Groß Regulator
2 Bettstellen,
billig zu verkaufen,
Dein,
Wilschhofstraße 31, 2.

Kinderwagen
(Brennabor) zu verkaufen,
Friedrichstraße 81, 1.

2 **Kinderfortbewe-
ger**
ganz billig zu verkaufen,
Schwarze,
Jakobsstraße Nr. 23.

Anna Karenina
von **Leo Tolstoi**
Halbleinen 2.20 Gulden
Ganzleinen 2.75 Gulden
Das Buch ist auch an der Kasse
der Rathaus-Lichtspiele zu haben
Buchhandlung Danziger Volkstimme
Danzig, Am Spandhaus 6

3000 **Exemplare**
preiswert zu verkaufen,
John Kalkbrenner,
Dag., Neudamm 24b,
Telephon 275 88.

Kinderwagen
(Brennabor) weiß
lackiert, billig zu verkaufen,
Blauerstraße 4, 1 Tr.

Gut erhaltenes
Fahrrad
(Renner) in Komf.
neuer Bereifung u.
ein aut. erh. elektr.
Plattreifen bill. zu verkaufen,
Friedrichstraße 4, 2.

Neophilorum
und **Zoohyant**
zu verkaufen,
Karlshäuser Str. 1.

(Großer **Kinderwagen**
(Brennabor) bill. zu verkaufen,
Neudamm 5,
bei Follert.

Korbgerüst zu verkaufen,
Schiffelgasse 5b, 3.
Schmidt.

S-Millimeter
Sperholzplatten
(polnische Eric)
billig zu verkaufen,
Neudamm 16/20,
Steinmann.

Fahrräder
u. **Reparaturen**
nur bei **Wwe.**
Karlshäuser Str. 40,
Fahrradhandlung.

Furniere
im **Sperholzlager**
Erich Philipp,
Dag., Frauenstraße 5a,
Vaf., Mariestr. 21.

Riickerer
billig zu verkaufen
Gierhardstraße
111b, Graben 102.

vereinigtes Danziger
RATHAUS-LICHTSPIELE * GLORIA-THEATER
Jetzt beginnt die Saison! **Greta Garbo - John Gilbert** Jetzt beginnt die Saison!
ANNA KARENINA
Der größte Triumph
*
Greta Garbo
die schönste und größte
Filmschauspielerin, und
John Gilbert
in ihrem schönsten und
größten Film
*
Die Tragödie
einer großen Leidenschaft
*
Wochenschau Kulturfilm
*
Verstärktes Orchester!
Nach dem gelesenen Roman **Leo Tolstois.**

Der Tanz auf dem Vulkan
*
Greta Garbo - John Gilbert
das schönste Liebespaar,
und **TOLSTOI**, Rußlands
größter Dichter, welch
herrliches Zusammentreffen
*
Russische Garde, Liebe
und Leidenschaft
*
Kulturfilm Grotteske
*
Verstärktes Orchester!

Lichtspiele
FILMPALAST
Auch Sie wollen sehen:
Lon Chaney
Der Unbekannte
Ein Film von Leid und Liebe
Ferner: **Artisten** Ein Film der großen Welt
NEUESTE WOCHENSCHAU
Luxus-Lichtspiele, Zoppot
Harry Piel in **Mann gegen Mann**
Ferner: Evi Eva, Werner Fütterer in
So küßt nur eine Wienerin
Kunst-Lichtspiele, Neufahrwasser
Elizza La Porte, Werner Krauss in
Die Hölle der Jungfrauen
Ferner: Ramon Novarro in **Verleumdung**
Kunst-Lichtspiele, Langfuhr
Ossi Oswald, Harry Hardt in
Wochenend wider Willen
Ferner: **Der Überfall** auf den **Südexpreß**
NEUESTE WOCHENSCHAU